

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Insektions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Neulagen 25 Pf. pro Seite, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 13.

Elbing, Mittwoch,

16. Januar 1895.

47. Jahrg.

Der „berechtigte Kern“ der Sozialdemokratie.

Wir lesen in der „Börs. Ztg.“: In der Verabredung über die Umformung der Sozialdemokratie sind die Bestrebungen der Sozialdemokratie einen „berechtigten Kern“ haben. Fürst Bismarck selbst wurde als der Urheber dieses Ausdrucks bezeichnet. Wir erinnern uns nicht, daß er diesen Wortlaut gebraucht hat; Thatsache aber ist, daß vor dreißig Jahren Fürst Bismarck die Bestrebungen der Sozialdemokratie ermutigt hat, als er mit sozialdemokratischer Hilfe die fortschrittliche Mehrheit zu brechen suchte und dabei trachtete, die entseelte Bewegung wieder einzudämmen zu können, sobald sie ihm lästig werde.

Indessen kommt es für den Augenblick nicht darauf an, zu ermitteln, von wem das Wort herrührt, sondern darauf, ob es richtig ist. Einen berechtigten Kern der Sozialdemokratie erkennen wir nicht an; gerade den Kern der sozialdemokratischen Bestrebungen verwerfen wir. Vollständiger Umsturz der bestehenden Wirtschaftsordnung, Ueberweisung der Produktionsmittel an die Gesellschaft, Vernichtung der persönlichen Freiheit, seine Erwerbsmittel zu verlieren und die Befriedigung seiner Bedürfnisse in der Weise zu suchen, wie es ihm angemessen erscheint, das sind verderbliche Thorheiten, denen man sich nicht nachdrücklich genug widersetzen kann.

Aber das ist richtig, daß die Sozialdemokratie in den Kreis ihrer Thätigkeit auch Bestrebungen aufgenommen hat, die dem Kern ihrer Lehre fern liegen und die berechtigt sind; diese Bestrebungen werden, weil sie berechtigt sind, auch von anderen Parteien gebilligt. Und ihre Erfolge verdankt die Sozialdemokratie nicht dem unberechtigten Kern ihrer Lehre, sondern diesen nebenher laufenden Bestrebungen. Die bürgerliche Gesellschaft, wie sie besteht, ist notwendig, und jeder Versuch, dagegen anzukämpfen, wird sich als ohnmächtig erweisen; aber die bestehende Gesellschaftsordnung hat einzelne Mängel, die heilbar und der Heilung bedürftig sind. Und diese Mängel hat die Sozialdemokratie ausgesprochen und den Kampf dagegen eröffnet. Es wäre ein verkehrter Ausdruck, wenn wir sagen wollten, daß wir in diesem Kampfe die Sozialdemokratie unterstützen; vielmehr hat die freisinnige Partei diesen Kampf zuerst aufgenommen und geleitet dabei die Unterstützung der Sozialdemokratie, die sie nicht zurückweisen kann.

Zu diesen Mängeln der bestehenden Gesetzgebung, die der Abhilfe dringend bedürftig sind, gehört die Belastung einzelner Klassen der Gesellschaft zu Gunsten anderer Klassen, die Unterstützung, die wohlhabenden und durch ihren Reichtum einflussreichen Kreisen gewährt wird, und die Last, die den ärmeren Klassen auferlegt wird. Den beiden Gruppen der Zuckerfabrikanten und der Brauereibrenner stehen aus allgemeinen Staatsmitteln Unterstützungen von beträchtlicher Höhe zu. Es giebt im Deutschen Reich mindestens fünfzig Zuckerfabrikanten, die im Laufe des letzten Jahrzehntes durch die zuerst verbedeten und später offenen Prämien, die man ihnen zugewendet hat, Millionär geworden sind, und die Mittel, die dazu erforderlich waren, um ihnen diese Reichthümer zu verschaffen, sind durch die Belastung anderer Staatsbürger aufgebracht worden. Den Fabrikanten von Schienen sind erhebliche Schutzzölle eingeräumt worden, und wenn sie trotz dieser Schutzzölle nicht so wohlfeil liefern wie ihre englischen Konkurrenten, wird ihnen dennoch der Zuschlag erteilt; dadurch wird der Bau der Eisenbahnen erheblich verteuert, und um die Kosten für diesen vertheuerten Bau aufzubringen, werden die Eisenbahntarife hoch gehalten, und so der Verkehr erschwert. Den ärmeren Klassen werden Brod, Kleidung, Hausgeräth, Werkzeug, Erleuchtung durch Schutzzölle vertheuert. Das alles wird als eine Ungerechtigkeit empfunden. Und diese Ungerechtigkeit geht nicht aus dem Wesen der bestehenden Gesellschaftsordnung hervor, sondern steht mit deren wohlverstandenen Wesen sogar in Widerspruch. Jedenfalls kann sie beseitigt werden, ohne die bestehende Gesellschaftsordnung zu erschüttern. Viele Personen, die unter diesen Ungerechtigkeiten leiden, treten unter die Fahne der Sozialdemokratie, nicht als „zielbewusste Genossen“, die den Kern ihrer Lehre annehmen, sondern als Belästigte, die an der entschlossenen Kampfesweise der Sozialdemokratie Gefallen finden und den stillen Vorbehalt machen, sich über ihre Parteizugehörigkeit von neuem zu entscheiden, sobald einmal dieses notwendige Ziel erreicht sein wird.

Ein zweiter Punkt, der hier in Betracht kommt, ist die ungleiche Handhabung des Rechts. Ein Kaufbold, der einem anderen Menschen nach Leben und Gesundheit trachtet, wird nach der Strenge des Gesetzes, wie es sich gebührt, bestraft. Zwei Kaufbolde, die unter Innehaltung gewisser äußerer Formalitäten auf die Menschheit treten und sich durch Stich- oder Schußwunden erheblich verletzen, werden Duellanten genannt. Ihnen ist schon durch das Gesetz eine mildere Behandlung zugesichert und sie haben auch nach ergangenem Urtheilspruch begründete Hoffnung auf eine besondere Verdictung. Ein Mann, der sich kaltblütig eine Schußwunde kauft, um damit einen Webrölen niederzuschließen, und dieses Unternehmen auszuführen versucht, wird von Recht und Sitte auf

das Schärfste verurtheilt. Auch wenn er von seinem Gegner in der empörendsten Weise beleidigt worden ist, verzehlt man ihm die Form nicht, in welcher er Verwundung sucht. Man billigt ihm mildernde Umstände zu und schüßt ihn auf diese Weise im Genuße seiner politischen Ehrenrechte, aber man läßt es ihn thatsächlich empfinden, daß er sich gegen die Bedingungen, unter denen die bürgerliche Gesellschaft angeführt bestehen kann, auf das Schwerste vergangen hat. Gehört er aber den bevorzugten Klassen der Gesellschaft an, so verläuft die Sache anders und vom Regierungssitze her wird das Recht der Selbsthilfe in solchen Fällen vielleicht nicht gerade angepriesen, aber doch in einem Maße entschuldigt, das das Verhalten der vergeltenden Gerechtigkeit unmöglich macht. Für Offiziere und Soldaten besteht, auch wenn sie sich nichtmilitärischer Vergehungen schuldig gemacht haben, ein besonderer Gerichtsstand, eine besondere Art der Strafvollstreckung, und diese wirkt anders als die bürgerliche Gerichtsbarkeit, zuweilen strenger, zuweilen milder, aber unter allen Umständen anders. Aus dem Wesen der bestehenden Gesellschaftsordnung fließt das nicht; aus dem Wesen des Rechtsstaats geht es nicht hervor, ist vielmehr ein Auswuchs an demselben zu betrachten.

Und ein dritter Punkt ist der Mangel an Sicherheit für die fehlende Gewissensfreiheit. Allerdings den erwachsenen Personen ist es gestattet, aus der herrschenden Kirchengemeinschaft auszutreten und sich von ihren Einrichtungen zu halten. Allein die Eltern werden gezwungen, ihre Kinder einem Religionsunterrichte anzuvertrauen, den sie nicht für erzieherlich halten und dessen Wirkungen zu verhüten, sie sich für verpflichtet erachten. Und mehr als das, sie werden gehindert, ihre Kinder einem Religionsunterrichte anzuvertrauen, zu welchem sie Vertrauen haben, und die Personen, die sich bereit erweisen, einen solchen Unterricht zu erteilen, werden durch Polizeimaßregeln daran verhindert.

Wir wollen mit der Aufzählung der Beschwerden, die sich auf den Boden der bestehenden Wirtschaftsordnung erheben lassen, nicht weiter fortfahren, denn es wird eine sehr lange Zeit vergehen, bis auch nur diese drei Punkte beseitigt worden sind. Aber diese Ausfühnungen werden genügen, um darzutun, daß es Duzellen der Unzufriedenheit giebt, die man verstopfen kann und gleichwohl nicht verstopft. Viele Personen, die hier Unzufriedenheit empfinden, wenden sich derjenigen Partei zu, die gegen diese Beschwerdenpunkte am nachdrücklichsten, um nicht zu sagen, mit dem größten Aufgebot von Rücksichtlosigkeit agitirt. Nicht in dem Kern der sozialdemokratischen Lehre liegt das Berechtigte, sondern in dem, was der zielbewußten Sozialdemokratie eigentlich fern liegt, und was sie nur mit Geschicklichkeit aufgreift, um ihre Anhängerzahl zu vermehren. Wenn man diese Beschwerdenpunkte aus der Welt räumt, wird man der Sozialdemokratie größeren Abbruch thun, als durch alle Umsturzgesetze.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 14. Januar 1895.

Am Bundesrathsstisch: Fürst Hohenlohe, Graf Pjodanowsky, v. Marschall.

Das Haus erledigt zunächst einige Rechnungssachen. Bei der Ueberlicht über die Reichseinnahme und Ausgabe pro 1893—94 rügt Abg. Richter (fr.) die Höhe der Staatsüberschreitungen und außerordentlichen Ausgaben, zumal der Börsenanstalt davon auf die Colonialpolitik und speziell Ostafrika entfallen. Schuld daran seien die übermäßigen Ausdehnungen der militärischen Anordnungen dajelbst. Dabei hätten diese durchaus nicht die ihnen zugeschriebene Bedeutung, denn sobald die Expeditionen das betreffende Gebiet verlassen hätten, begannen die Räubereien von Neuem. Darauß möge man die Lehre ziehen, die Einnahme-Ansätze im Etat genau zu prüfen, denn wenn die Einnahmen höher sind, als wir sie im Etat ansetzen, so bekommt die Regierung dadurch nur die Mittel zur Deckung solcher Staatsüberschreitungen. — Ohne weitere Debatte wird die Vorlage der Rechnungskommission überwiesen.

Es folgt die Interpellation Haffe u. Gen. (nl.): Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu thun angesichts der vielfachen Klagen über den mangelnden Schutz der Deutschen im Auslande, insbesondere in Central-Amerika?

Abg. Haffe (nl.) begründet die Interpellation mit der Nothwendigkeit, die Würde der Deutschen im Auslande mehr zu schützen. Unter Bismarcks Leitung seien derartige Zustände wie sie heute bestehen, nicht denkbar gewesen. Seine Interventionen hätten stets eine nachhaltige Wirkung gehabt. Die jetzige Taciturnität sei eine falsche und viel zu nachgebende. Man behauptet, es seien an unsere Vertreter im Auslande Instruktionen ergangen, dieselben sollten sich mehr der Interessen der Deutschen in Deutschland annehmen, als der Interessen der Deutschen im Auslande. Redner führt zahlreiche Fälle an, wo Deutsche im Auslande unerhörten Uebergriffen zum Opfer fielen, materiell geschädigt und geschäftlich ruiniert wurden, ohne daß die betreffenden Consulen mit der nöthigen Energie eingegriffen hätten. In einem eclairanten Falle habe ein deutscher Landesherr, der württembergische, schließlich intervenirt. Auf diese Weise würde das deutsche Ansehen im Auslande geschwächt. In Central-Amerika

sel für den Schutz der Deutschen mit solcher Laugheit operirt, daß man daselbst deutsche Interessen überhaupt für schutzlos halte. Eingeweihte Kreise behaupten daher auch wohl mit Recht, daß es mindestens 20 Jahre bedarf, ehe unsere Handelsbedeutung und unser Ansehen dort wieder hergestellt ist. Es sei eine besondere Sorgfalt bei der Wahl der Vertreter zu beachten und hoffentlich werde die Regierung Herrn Meyer abberufen. Man werde vielleicht antworten: wir sollen für eine stärkere Marine sorgen. Darauß wolle sich Redner nicht einlassen. Aber er glaube, es hätten doch wohl mehrere Kreuzer abkommen können, um unsere Interessen in Centralamerika besser wahrnehmen zu helfen. Auch noch Chile seien auf Veranlassung seiner Freunde Schiffe geschickt worden, während Graf Caprivi anfänglich diesem Verlangen Widerstand entgegensetzte. Unter nationales Selbstbewußtsein, dieser Jungbrunnen, müsse gestärkt werden.

Freiherr v. Marschall: Er sei dem Vorredner für die offene Kritik und Beleuchtung der Mißstände dankbar, könne jedoch einen Punkt in den Ausführungen des Vorredners nicht unerwidert lassen, das waren seine Angriffe gegen den Grafen Caprivi, dessen Politik er als ein fortwährendes Bergelücken mit anderen Mächten bezeichnet, diesem Angriffe muß ich auf das Entschiedenste widersprechen. (Sehr richtig!) Man kann so Etwas nicht sagen, ohne ungerecht zu sein gegen den Mann, der in schwerer Zeit an oberster Stelle die Geschäfte des Reiches vier Jahre lang geleitet. (Bravo! links und im Centrum.) Gewiß sei es jetzt mehr als je Zeit, unter nationales Gefühl zu stärken und es kann keinen schwereren Vorwurf geben als den, daß die Regierung sich in Widerspruch setzt mit dem nationalen Empfinden. — Was die angeführten Einzelfälle betreffe, so sei an den Instruktionen für die auswärtigen Vertreter seit dem Jahre 1870 Nichts geändert worden. Sie sind angewiesen, die nationale Empfindlichkeit der dortigen Bevölkerung zu schonen und nicht zu verletzen. Mit dem Vorredner sei er einig, daß unsere Vertreter bedacht sein sollen auf den Schutz der Deutschen und ihres Eigentumes. Aber die Thätigkeit des Einzelnen dürfe nicht gegen das allgemeine Wohl gerichtet sein. Die Deutschen dürfen nur behandelt werden nach Maßgabe der bestehenden Abmachungen, und wo diese nicht bestehen, nach Maßgabe des Völkerechts; darauß zu halten, sei die Aufgabe unserer Vertreter. Und streng nach diesem Gesichtspunkt muß man den Einzelfällen prüfen. Der Deutsche dürfe auch nicht denken, du kannst thun, was du willst, für dich tritt das deutsche Reich immer ein. Der Vorredner habe die dortigen Vorgänge auf seine (des Redners) Worte zurückgeführt: wer sich nach Central-Amerika begibt, muß wissen, daß er sich in Gefahr begiebt. Diese Worte sollen wie ein Feuer durch Central-Amerika gegangen sein. Ja, dieselben Worte hat vor 20 Jahren sein Geringerer gesprochen, als Fürst Bismarck. Der Deutsche könne eben nicht darauf rechnen, daß dort alle Bequemlichkeiten unter Deutschlands Schutz zu finden seien. Wir können uns nicht in die inneren Verhältnisse anderer Staaten mischen. Redner geht auf jeden Fall besonders ein und weist nach, daß die prekäre Lage der Einzelnen von ihnen selbst geschaffen worden ist und daß nur in einem Falle ein energischeres Eingreifen P-h-rs angebracht gewesen wäre. Demselben sei die Weisung zugangen, seine Passivität zu Gunsten eines kräftigeren Einschreitens für die dortigen Deutschen aufzugeben, aber auch dieselben eindringlich zu warnen, sich an den dortigen Unruhen zu beteiligen. Die deutschen Vertreter sollen Alles thun, was die Deutschen im Auslande fördern kann. Zum Schluß bemerkt Redner: Unsere Vertreter im Auslande können ihre Aufgabe allein nicht erfüllen, so tüchtig die Persönlichkeiten auch dazu sind. Auch die schönsten Instruktionen von hier aus können nicht helfen. Soll unsere Vertretung fruchtbringend sein, so muß von Zeit zu Zeit die deutsche Flagge in den deutschen Kriegsschiffen sich dort zeigen lassen. In Salvador ist seit 10 Jahren die deutsche Flagge nicht gesehen worden. (Hört! hört!) Wir bedürfen einer Vermehrung der Flotte nicht aus chauvinistischen Gründen, sondern um den Deutschen in fremden Welttheilen ein Symbol zu geben, das sie mahnt zum Festhalten an ihre alte Heimath. (Beifall!) — Ein Antrag Richter's (fr. Bg.) auf Beipredung der Interpellation findet nicht die genügende Unterstützung. Die Interpellation ist damit erledigt.

Es folgt die Interpellation des Abg. Freiherrn v. Heyl (nat.-lib.): Welche Maßnahmen sind auf Grund der am 24. November 1891 von dem Staatssekretär von Büttcher abgegebenen Erklärung über die sekretär-gesellschaftliche Einrichtung von Handwerker- oder Gewerbe-Kammern in Aussicht genommen? die von dem Interpellanten ausführlich in längerer Rede begründet wird.

Staatssekretär Dr. v. Büttcher hält die Organisation des Handwerkes für dringend nöthig. Besondere das Lehrlingswesen bedürfe einer Verbesserung. Zahlreiche Handwerker-Vorstellungen hätten sich gegen die Verleßlichmachung der obligatorischen Lehrlinge ausgesprochen, welche die Forderung der Zünfte seien. Ueber neue Vorschläge hat in der Ministerial-Anstalt ein Schriftwechsel seit Mitte v. J. stattgefunden, der noch nicht so weit gediehen sei, daß heute schon gesetzgeberische Vorschläge gemacht werden könnten. Auch könne man es dem preussischen Staats-

Ministerium nicht verdenken, wenn es vorsichtig vorgehe und zunächst Untersuchungen über die Verbreitung des Handwerkes veranlaßt habe. In dieser Richtung und über die Zahl der beschäftigten Gesellen und Lehrlinge fehle zuverlässiges Material. Um nicht ganz mit leeren Händen vor Ihnen zu erscheinen, haben wir uns entschlossen, Ihnen die Handwerker-Kammern vorzuschlagen, vorläufig noch ohne den Unterbau der weiteren Organisation nach Analogie der Landwirtschaftskammern in Preußen. Redner hofft, daß eine zweckmäßige Organisation gelingen werde. Nächste Sitzung, Dienstag Mittags 2 Uhr: Beipredung der Interpellation. Schluß 5 Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 15. Januar.

Vom Feldzug der Italiener. „Daily News“ melden aus Mailo, daß am 13. d. M. zwischen Deutschen und italienischen Posten 80 Kilometer westlich von Mablhaska ein Gefecht stattfand. Der Ausgang desselben ist noch nicht bekannt.

Ranoff erklärte dem Correspondenten des „N. B. T.“ in Sofia, die bulgarische Politik müsse diejenige Rußlands sein. Bulgarien könne nur durch russische Erfolge im Orient seine Ideale erreichen und müsse scharf gegen Oesterreich-Ungarn arbeiten, hauptsächlich auf ökonomischem Gebiete. Bulgarien müsse ein ähnliches System verfolgen, wie Rumänien es i. J. gegen Oesterreich angewendet habe.

Durch den letzten japanischen Sieg bei Kojung ist die Verbindung zwischen den beiden Divisionen der japanischen Armee hergestellt worden. Die erste Division unter dem Oberst Aki und eine Brigade der zweiten Armee unter dem Brigadeführer General Nogi stehen zu einander. Nach einer amtlichen Depesche des Generals Nogi aus Kojung sind 10,000 Mann Chinesen bei Ertaocho zusammengezogen. Weitere Streitkräfte befinden sich in Yingtao und Laoyatan. — Wie eine Depesche aus Hacheng meldet, hat sich die Hauptmacht der chinesischen Armee nach Kobohei zurückgezogen. General Noh, welcher die Garnison von Kojung kommandirt, fiel in die Hände der Japaner. Während des Rückzuges wurde das Pferd des Wagens, in welchem sich der General befand, getödtet, der General selbst wurde am Schenkel verwundet.

In der französischen Deputirtenkammer kam es am Sonnabend abermals zu einem Zwischenfall. Im Laufe der Verabredung über das Budget der Ehrenlegion erklärte der Sozialist Rouanet, er habe beabsichtigt, einen Antrag von 1000 Francs zu beantragen, um gegen gewisse Ernennungen innerhalb der Ehrenlegion zu protestiren, allein wie die jüngsten Abstimmungen zeigten, könne die Kammer kein ehrliches Bortum mehr abgeben. (Lebhafter Widerspruch.) Der Vorsitzende Brisson beantragt die zeitweilige Ausschließung Rouanets. Willerand (Sozialist) meint, die Kammer könne die Ausschließung nicht genehmigen, denn damit würde sie nur der Leidenschaft nachgeben. Redner erinnert an einen Artikel des „Figaro“, in dem es hieß: Wenn die Deputirten nicht gegen die Freilassung Gerault Richards stimmen, würden sie alle nach Mazas kommen. (Heftiger Lärm.) Brisson erwidert, die Kammer habe sich nicht bei solchen Beleidigungen aufzuhalten. Er besteht auf der zeitweiligen Ausschließung Rouanets, welche darauf genehmigt wird. Rouanet verläßt den Saal.

In Paris hat, nachdem es eine kurze Weile lang ruhig war, wieder einmal ein Bombenattentat stattgefunden. In der Rue Monceau erfolgte Sonntag gegen Mitternacht eine Explosion. Der Führer des Hauses Nr. 65 wurde von einem Diner aufmerksam gemacht, daß vor dem Fenster des Erdgeschosses eine Bombe liege; Ersterer warf sie auf die Straße, wo sie explodirte und Fensterscheiben und die Straßenternen zertrümmerte. Personen wurden nicht verletzt. Des Schuldigen ist man noch nicht habhaft geworden. Man glaubt, daß die aus Weisblech bestehende Bombe mit Kugeln und atem Eisen gefüllt war. — Der „Matin“ theilt noch mit: Die in der Rue Monceau explodirte Bombe war eine große Blechbüchse, ähnlich den englischen Blechbüchsen; sie muß wenig Dynamit und viel Gemehrpulver enthalten haben. Geladen war sie mit Eisenstücken und möglicherweise mit Kugeln. Das Ganze war mit Gips verklebt und von einem starken Aluminiumreifen eingefasst. Niemand vom Hause hat eine brennende Bunte bemerkt, es handelt sich daher wahrscheinlich um eine Sturz Bombe.

Verchwörung in Belgrad. Wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Belgrad gemeldet wird, will die Regierung abermals eine weit verzweigte Verchwörung gegen den König entdeckt haben. Bisher sind etwa 20 angelegene Radikale verhaftet worden; die Verhaftungen werden fortgesetzt.

Eine Kampfrede gegen Crispi hielt am Sonntag Zanardelli bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Bankett in Bresla. Er bekämpfte das Cabinet, verurtheilte lebhaft die Vertagung der Kammer, die Anwendung der Gesetzesdekrete bezüglich der Aufhebung der sozialistischen Vereine sowie die Art der Anwendung der Ausnahmegesetze und hob hervor, Männer aus allen Parteien könnten und müßten, ohne der Interessen-Koalition verdächtig zu werden

aus nationaler Regierung einträchtig in der Vertiefung der Größe und des Grundgesetzes der christlichen Institutionen rivalisiren, ohne welche Italien nicht bestehen würde.

Heber Sklavenhandel im Togogebiet veröffentlicht der Aristokratische Gottlob Krause in der „Kreuzzeitung“ abermals folgende Mittheilungen, denen wir folgendes entnehmen: Nach der Zerstörung der Stadt Salaga Ende 1892 übten die Dagoomba im Salaga-Gebiet die Gewalt aus, welche ein förmliches Raubsystem betreiben und auch Sklavenjagden machten, während der König Kabafje in Kpambi nur eine Schutzherrschaft übte. Im Juni 1893 erschien in Kpambi eine Gefandtschaft von drei Leuten aus dem deutschen Togogebiet, einem schwarzen Händler aus der Goldküstenkolonie, einem mohamedanischen Hausmann und einem in Klein-Kowo ansässigen Jorndamann, um Nachrichten über die letzten Vorgänge einzuziehen. Die Gefandtschaft fing an, u. a. auch Sklaven zu kaufen, welche Mosi-Händler gebracht hatten. Eins dieser Mitglieder jener Gefandtschaft, Ammonjon, kehrte nach Angabe von Krause, noch jetzt als Beamter in deutschen Diensten auf Station Bismarckburg. Krause fragt, ob dieser Beamter nicht wegen Sklavenhandels bestraft worden ist? Er behauptet aus alldem, daß nach wie vor Sklaven nach der Togoküste gebracht und verkauft werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Jan. Das Staatsministerium trat heute Nachmittag 2 Uhr im Reichstagsgebäude zu einer Sitzung zusammen. Wie in parlamentarischen Kreisen angenommen wird, steht zur Beratung die Thronrede, mit welcher der Kaiser den preussischen Landtag im weißen Saale des königlichen Schlosses morgen persönlich eröffnen wird.

Der Kaiser besuchte heute den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und nahm dessen Vortrag entgegen. — Ferner ist in der hiesigen Dreifaltigkeitskirche Graf Paul von Hoenckebroch zur evangelischen Kirche übergetreten.

Einer parlamentarischen Correspondenz zufolge erregt es Aufsehen, daß der (nationalb.) Abg. Sammauer aus der Budgetkommission, der er seit 1875 angehört, ausgetreten ist.

Dem Oberlandforstmeister Donner ist der Charakter als Wirkl. Geheimer Rath mit dem Prädikat „Excellenz“ verliehen worden.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht das von zwei Zeugen (Deutschen) unterzeichnete Protokoll über die am 31. December 1894 erfolgte Hinrichtung des Mörders Abdelcadar, des Deutschen Franz Neumann in Casablanca.

Gegenüber der Meldung, daß das Schweigen des Staatssekretärs v. Bütticher während der ersten Lesung der Umsturzvorlage aufgefallen und vielleicht in Verbindung zu bringen sei mit der Absicht desselben, zurückzutreten, weist die „Nat.-Ztg.“ darauf hin, daß Herr v. Bütticher auch an der Beratung des Sozialistengesetzes (1872) sich niemals betheiligt habe.

Wie verlautet, hat Fürst Hohenlohe dem Kaiser heute über seinen Besuch beim Fürsten Bismarck Bericht erstattet. Der Reichskanzler konnte u. A. dem Kaiser versichern, daß das Befinden des Erzkanzlers ein durchaus befriedigendes ist.

Mittwoch Mittag wird der von hier scheidende bisherige Botschafter, Graf Schuwaloff, vom Kaiser zur Ueberreichung seines Abberufungsschreibens in feierlicher Audienz empfangen werden. Bei der Gräfin Schuwaloff fand gestern Nachmittag der letzte Empfang statt. Heute findet zu Ehren des Botschafters ein Diner auf der britischen Botschaft statt.

Die Nachricht, daß dem Preuss. Herrenhaufe als Ergänzung der Umsturzvorlage eine Novelle zum Verengesetze zugehen werde, ist unrichtig.

Beim Reichskanzler Fürsten Hohenlohe findet am Mittwoch ein parlamentarischer Abend statt, zu welchem an die Minister, die Staatssekretäre und an Mitglieder des Reichstages und Landtages Einladungen ergangen sind.

Wie aus Schwwege gemeldet wird, ist in einer gestern Abend dafelbst abgehaltenen Vertrauensmänner-Versammlung der Mittelparteien einstimmig Reichsminister Dr. Peters als Kandidat für den Reichstagswahlbezirk Schwwege-Schmalbalde aufgestellt worden.

Zu der Angelegenheit der Inschrift am Portal des Reichstagsgebäudes verlautet, daß Baumeister Waldt die Worte „Dem deutschen Volke“ garnicht als endgiltige Inschrift ins Auge gefaßt hatte. Ein Beschluß darüber war noch garnicht festgestellt worden.

Zunächst auf der Tagesordnung des Reichstags steht die Novelle zum Reichsjustizgesetz (Strafprozessänderung), dann die Beratung der beiden Wasserrechtsgesetze, die erste Lesung der Gewerbe-novelle und der Postreformnovelle. Diese ersten Beratungen dürften bis Mitte nächster Woche dauern; am nächsten Mittwoch soll über den Jesuitenantrag des Centrums beraten werden. Diefem folgt dann der konservative Antrag über das Verbot der Einwanderung ausländischer Juden.

Die wirtschaftliche Vereinigung des Reichstages, die gegenwärtig den bekannten Antrag Kanitz diskutiert, hatte vor einiger Zeit um die Entsendung eines Regierungskommissars zu den Sitzungen der Vereinigung erjudt; der Reichskanzler hat das Gesuchen abgelehnt und mitgetheilt, er werde die Angelegenheit zur Entscheidung dem Preuss. Staatsministerium überlassen.

Das Gerücht, daß der Abg. Alwardt aus der antimilitarischen Fraktion, der er erst seit Kurzem als Hospitant angehört, nach heftigen Auseinandersetzungen wieder ausgeschlossen sei, ist unrichtig.

In einer Bolonik mit der „Post-Ztg.“ bezeichnet die „Kreuzzeitung“ als die wahre Quelle der Unzufriedenheit das Treiben der Börse mit ihren Auswüchsen in Spekulation und Spiel, die Rückwärts der Gewerbetreibenden mit ihrer Verrücktheit der kleingewerblichen Organisationen und ihrer Begünstigung des unlauteren Wettbewerbes.

Oesterreich Ungarn.

Budapest, 14. Jan. Das Ministerium ist nunmehr gelöst. Baron Vassfy übernimmt das Präsidium, Oesterreich Perczel das Innere, Staatssekretär Lufack die Finanzen, Staatssekretär Erdelyi die Justiz, Graf Andor Festetics den Ackerbau, Julius Wlassitsch den Unterricht, Daniel den Handel, Fejerbarj die Landesverteidigung und provisorisch das Ministerium à la terre. Minister für Croaten und Slavonien wird Jospowitsch. — Zum gestrigen Hofdiner war der Herzog v. Drisban, Graf v. Gu, geladen worden. — In Mohacs wurde der sozialistische Agitator, Schlosser Johann Trullik, nach erfolgter Hausdurchsuchung, wobei zahlreiche sozialistische Schriften beschlagnahmt wurden, verhaftet. Auch der Gastwirth Lorenz, in dessen Lokal

geheime Sozialistenversammlungen abgehalten worden sind, wurde festgenommen. — Polnischen Wählern zufolge wird die Wahlreform in der Frühjahrsession nicht an das Plenum des Abgeordnetenhauses gelangen, nur im Ausschusse werden die Beratungen fortgesetzt.

Italien.
Rom, 14. Januar. Trotz der Warnung der Regierungspresse vor jedem nutzlosen Versuch, einen Druck auf die Krone auszuüben, haben die Wähler von Palermo dem brennenden Verlangen nach einer großartigen Kundgebung zu Gunsten der Begnadigung der kriegsrechtlich verurtheilten Agrar-Sozialisten nicht widerstanden. Das Quartier Santanna, wo gestern die Stichwahl zwischen Bosco und Bonanno stattfand, war in Eilung und allenthalben Wahllaufzüge: „Wählt Bosco, wenn ihr Annette wollt“, angeleitet. Bosco siegte glänzend, worüber größter Jubel bis in die untersten Volksschichten herrschte. Das Ergebnis wurde ihm ins Zuchthaus Semignano auf dem Drahtwege mitgeteilt. Bei Verkündigung des Wahlergebnisses mischten sich Vereintrufe gegen Crispi in die Eulien auf Bosco. Sicher haben mit den Freunden der Verurtheilten und den Sozialisten viele Angehörige der Crispi feindlichen Vereiningung für Bosco gestimmt. Die Annette wird durch dieses Ereignis verzögert. — Crispi und Blauf versicherten Neumann, daß nicht Anzufriedenheit mit ihm, sondern mit dem mangelnden Entgegenkommen der französischen Regierung seine Abberufung nöthig gemacht habe.

Belgien.
Brüssel, 14. Januar. Der große Anarchistenprozess hat heute begonnen. 109 Beschuldigte und 125 Entlastungszeugen sind geladen worden. Das Verhör der Ersten beginnt morgen, das der Letzten in den Tagen vom 19.—21. Januar. Auf dem Tische ausgebreitet bemerkt man zwei Keiseloesser, Degen, eine Osenröhre, einen kleinen Gufosen, Revolver x. Um 11 Uhr traten heute die Geschworenen in den Saal; die Jury wurde gebildet und die Angeklagten hereingebracht. Der Präsident des Gerichtshofes heißt Hoffschmidt, als Staatsanwälte fungiren Demareau und Delvalde. Die Verlesung des Anklageaktes dauerte bis 1 1/2 Uhr. Heute Nachmittag begann das Verhör der Angeklagten.

Aus aller Welt.

Eine internationale Hochkaplerin. Anna Dabberstein, genannt Kündiger, heißt eine gewandte Schwindlerin, deren Bild gegenwärtig die Polizeiblätter bringen und die wegen großartiger in Berlin verübter Schwindelen nunmehr großrästlich verfolgt wird. Die Schwindlerin hat sich unter den Namen Taciano, Baroness de Nigano auch Nigalaki, Prinzess Schita, Erzherzogin Catharine von Oesterreich-Geste mehfache Betrügereien zu Schulden kommen lassen. Sie hat es verstanden, gleichzeitig mit drei Herren der guten Gesellschaft in Berlin Verhältnisse anzuknüpfen, wobei sie sich für die Erzherzogin Catharine von Oesterreich-Geste ausgab und erzählte, sie werde in nächster Zeit ihr Vermögen, welches von den Königen von Sachlen und Rumänien verwaltet werde, ausgezahlt erhalten. Diese Fabel wurde von den Verehrenten der Schwindlerin geglaubt und kostete dem Vater eines derselben etwa 150,000 Mark, während der Sohn ebenfalls viele Tausende sizen lassen mußte.

Mannheim, 14. Jan. In dem Prozess Raab-Traumanna wurde heute das Urtheil publicirt. Die Angeklagten wurden, einschließlic der bereits früher gegen sie erkannten Strafe, verurtheilt: Richard Traummann zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis, sowie zu 1500 M. Geldstrafe; Wilhelm Raab zu 4 Jahren und 3 Monaten, Max Raab zu 2 Jahren und 2 Monaten und Eugen Raab zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis, sowie zu je 1400 M. Geldstrafe.

Antwerpen, 14. Januar. In der Vormittags-sitzung des Prozeßs Joniaux erklärte der Gerichtspräsident, daß er zahlreichen Verzeihen und Apothekern erlaubt habe, wegen der großen wissenschaftlichen Interessen, welche die Verhandlungen bieten, diesen behilflich zu sein. Der Antwerpener Untersuchungsrichter Jolyot legt über alle Einzelheiten bei der Ausgrabung der drei Leichen Zeugnis ab. Der hiesige Arzt Vanbyde leistet alsdann den Eid als Zeuge und Sachverständiger und giebt dann sein Urtheil ab über das Ergebnis der chemischen Untersuchung der Leichen. Bezüglich der Schwefel der Angeklagten erklärt Vanbyde, daß es unmöglich gewesen sei, zu konstatiren, ob der Tod durch Vergiftung eingetreten. Bezüglich des Todes Alreds Ablaß äußerte er sich dahin, daß im Urin 1/10 Centigramm Zuckerglykose vorgefunden worden sei, so daß eine Vergiftung als sicher angenommen werden müsse. Frau Joniaux gestand sodann ein, in einem Zeitraum von 25 Tagen 150 Centigramm Morphium gekauft zu haben, wovon sie 90 Centigramm für sich gebraucht haben. Diese Erklärung rief große Sensation hervor.

Das Erdbeben in Unter-Italien dauert noch immer fort. In Minco, Bizzini, Vicodia und Melitello wurde am Sonntag ein neuer Erdstoß verspürt. In Reggio di Calabria und Mlazzo wurde ebenfalls ein Erdstoß wahrgenommen, dem weiterer geringere Erderschütterungen folgten. In Palagoria war der Erdstoß ein starker und von unterirdischem Rollen begleitet, welches die Bevölkerung zur Flucht veranlaßte. — Auch von anderen elementaren Ereignissen wird Italien noch heimgesucht. So fand am Sonntag in Mezzojuso, einem Marktflecken von 7000 Einwohnern in der Provinz Palermo, an einer steilen Felswand ein Felssturz statt. Große Blöcke stürzten mit Getöse auf das Viertel San Vassilo hernieder. Die erschreckten Einwohner flüchteten. — In Anzano und Montaguto in der Provinz Aekstino stürzten vier Häuser unter der Schneelast ein; dabei wurden 3 Personen getödtet und 10 verletzt. — Auf dem Berge Marfco bei Sessa in der Provinz Calera wurden durch den Einsturz einer Höhe 11 Hirten verdrückt, von denen 8 getödtet wurden. In Turin erreichte die Kälte Sonntag früh 10 1/2 Grad.

Giftmischerinnen.

Eine Studie.
Nachdruck verboten.
In diesen Tagen, wo der Giftmordprozess Joniaux die allgemeine Aufmerksamkeit fesselt, dürften ein paar Worte über frühere Giftmischerinnen am Platze sein. Es ist ebenso traurig als wahr, daß, wenn einmal der Dämon der Rache, der Habgier oder der Genußsucht Mordgedanken in den weiblichen Busen wirft, seine Waffe in den meisten — Gott sei Dank seltenen — Fällen das Gift sein wird, sei es, daß die rubige, stille, unbemerkte Art, wie dieses beigebracht werden kann, dem weiblichen Naturell mehr zusagt als die Waffe, deren Gebrauch Uebung, Gewandtheit und Stärke erfordert, sei es, weil das in jeden Weibes

Seele ruhende Gefühl für Anmuth selbst die entmenschte Rache vor der rohen Zerstückung des menschlichen Leibes durch die Mordwaffe zurücktreten läßt. Wir finden daher in der Geschichte die Giftmischerin zumeist von Frauen betrieben.
Schon ungefähr 200 Jahre vor Christi Geburt wurden in Rom eine Anzahl Giftmischerinnen getödtet. Es starben da in einem Jahre eine Menge Leute von Bedeutung. Dies fiel natürlich auf. Man forschte eifrig nach und kam endlich durch die Aussage einer Sklavin dahinter, daß Frauen aus den ersten Familien sich mit Giftmischerlei beschäftigten — aus welchem Grunde, davon schweigt die Geschichte; wohl aber berichtet sie, daß über 150 solcher vornehmer Handlittanen, der That überwiesen, ihren verdienten Lohn empfingen.

Trotdem wucherte das Verbrechen des Giftmordes in Rom weiter fort und gedieh zu noch größerer Blüthe, je verderbter die Sitten der „ewigen Stadt“ wurden. Als eine der geschicktesten Giftmischerinnen zeigte sich in der Kaiserzeit Locuste, die wegen ihrer ehlen Kunst schon zum Tode verurtheilt war, von der Kaiserin Agrippina aber gerettet wurde, weil diese ohne Zweifel schon damals im Sinne hatte, ihren Gemahl Claudius zu vergiften. Sie brachte ihm denn auch wirklich mit Locusten's Hilfe in einem Pilzgericht ein Gift bei, das ihn langsam tödtete, vor allen Dingen aber des Verstandes beraubte, damit er sich um die Thronfolge nicht bekümmern könne. Als das Gift noch nicht die genügende Wirkung that, nahm die liebende Gattin zu einem stärkeren ihre Zuflucht.

Auch ihr Sohn Nero ward von derselben Locuste mit Gift versehen, um den Germanicus, den rechtmäßigen Nachfolger des Claudius, aus dem Wege zu schaffen. Weil aber Germanicus nur einen heiligen Durchfall bekam, mußte Locuste, durch Schläge gezwungen, in des Kaisers Gegenwart ein stärkeres Gift brauen, das man zuerst an einem Boche versuchte, der fünf Stunden später daran starb. Aber dies war dem Tyrannen noch nicht schnell genug. Locuste ließ nun das Gift so einfließen, daß ein Schwein — oder nach einer anderen Nachricht, der ein berühmtes Gemälde folgt, ein Sclave — sofort verendete. Dies Gift erhielt dann Germanicus bei einer Abendgasterei, und — es that die gewünschte Wirkung. Locuste aber ward nicht nur kaiserlich belohnt, sondern erhielt auch den Auftrag, ihre edle Kunst anderen Weibern beizubringen, damit sie, zum Heil des Staates und vornehmer Nachzügler, ja nicht untergehe. Lud das ehrlame Handwerk blühte denn auch weiter fort, nicht nur im kaiserlichen, sondern auch noch im päpstlichen Rom, sowie in ganz Italien, wo Gift und Dolch von Alters her der Vorziehung unter die Arme zu greifen pflegten.

Auf italienischem Boden ist auch das fürchterlichste aller scheidenden Gifte von weiblicher Hand gebraut worden: Die aqua Tophana, acqua della Toffana (Toffana-Wasser), auch acquetta di Napoli (Napler Wasser) genannt. Die teuflische Erfinderin der Kunst, durch Verbringung von mehr oder weniger Tropfen davon zu einer bestimmten kürzeren oder entfernteren Zeit zu tödten, hieß Tophana oder Toffana, lebte Anfangs des 17. Jahrhunderts zuerst in Palermo, dann in Neapel, war auch der Obrigkeit als Giftmischerin bekannt, konnte aber nicht zur Strafe gezogen werden, weil sie — sich in eine Kirche geflüchtet hatte. Nach Berichten von Reisenden lebte sie noch 1780 als steinalte Frau in Neapel und erhielt Besuche von vielen Fremden.

Die Toffana verkaufte ihre Tropfen im Stillen für hohe Preise, schenkte sie aber auch dann und wann als Almosen solchen Gewelbtern, die sich gern ihrer alten und häßlichen Männer entledigen wollten.

Eine ihrer berühmtesten Schülerinnen, deren sie nicht wenig ausbildete, war die Sicilianerin Spara, die zugleich Wahrgelert trieb und bei den Damen einen gewissen Ruf erlangte, weil sie nicht selten so manchen, den Tragerinnen angenehmen Todesfall vorauslagte, eine Kunst, die durch Hilfe ihrer Gifttropfen selten fehlte.

Diese Spara war u. A. zu Rom das Haupt einer geheimen Gesellschaft junger Weiber, die im Jahre 1659 fast alle zu gleicher Zeit Wittwen wurden. Dies erregte Aufsehen und harmonirte mit den Aussagen der (am Nennen der Namen freilich durch das Reichsgeheimniß verhinderten) Geistlichen, daß man ihnen seit einiger Zeit Vergiftungen beigeicht habe. Der Verdacht, der bald auf die Wahrgelertin Hieronyma Spara fiel, bestätigte sich auch, als man ein listiges Weib unter vornehmer Maske zu ihr schickte mit dem Vorwande, sie wolle ihren lästigen Gatten los sein.

Die Spara ging in die Falle, und nun war bald die ganze verbrecherische Gesellschaft entdeckt, eingezogen und durch die Folter zu Geständnissen gebracht. Spara war außer sich vor Wuth, aber umsonst berief sie sich auf eine Menge vornehmer Herren und Damen, die ihr für geleistete Dienste Schutz und Hilfe versprochen hatten. Ihr Geschick war besteuelt. Außer ihr wurden noch viele andere, zum abscheulichen Beispiele unter den fürchterlichsten Feiertlichkeiten gerädert, gehängt, gestäubt oder des Landes verwiesen. Aber ihre Kunst ging damit nicht unter, ward vielmehr noch bis 1730 in Italien so lebhaft betrieben, daß aqua Toffana sogar sähnenweise im Stillen verschrieben werden konnte.

Von Italien kam die Kunst der Giftmischerin nach Frankreich, wo sie, besonders in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, weite Verbreitung fand. Eine der größten Giftmischerinnen dieser Zeit war Marie Marguerite d'Arbray.

Um ihre Kunst gleichsam als Handwerk zu üben, bediente und speiste sie unter der Firma einer Beschneiderin die Armen und Kranken im Hotel Dieu (Spital), sehte aber jeder Speise und Arznei etwas von ihren Giften bei, um deren Wirkungen genau kennen zu lernen. Ihre Ansicht war, daß ein Armer oder Kranker am Leben nicht viel einbüße!

Ihr Vetter in dieser holländischen Kunst war ein Capitän St. Croix gewesen, den man für einen Schüler der Toffana hält. Man kam ihm erst auf die Spur, als er starb. Unter seinem von der Obrigkeit in Beschlag genommenen Nachlasse — er soll beim Giftfischen gestorben aufgefunden worden sein — fand man ein Kästchen mit der Aufschrift, es nach seinem Tode uneröffnet der Auhrag zuzustellen, oder, falls diese nicht mehr lebe, es zu verbrennen. Natürlich öffnete man das Kästchen und fand darin Gifte verschiedener Art, versehen mit Gebrauchsanweisungen, welche die durch Versuch an Thieren bestätigten Wirkungen genau angaben.

Die „Marquise“ gab sich alle Mühe, das gräßliche Erbtbeil zu erhalten, suchte aber endlich, weil sie selbst Verhaftung befürchtete, ihr Heil in der Flucht bald jedoch wurde man ihrer habhaft.
Unter ihren Sachen fand man ein eigenhändig aufgesetztes Register ihrer Schandthaten, aus dem sich ergab, daß sie nicht nur Giftmischerin, sondern auch Brandstifterin gewesen war und schon im siebenten Jahre aufgehört hatte, eine reine Jungfrau zu sein.

Im Gefängnis zu Paris war sie so guter Dinge, daß sie Gift hatte Piquet zu spielen. Anfangs kramte sie, gestand aber später Alles und beittig am 16. Juli 1676 led und reuelos, wie es Chamisso unübertrefflich in seinem Gedicht „Die Giftmischerin“ schildert, das Schaffot, wo sie enthauptet und dann verbrannt ward.

Ihre und ihrer Genossinnen teuflische Künste hatten allerdings in vielen rache- und geldgierigen Herzen so üppig Wurzel geschlagen, daß man 1679 sogar ein eigenes Gericht niedersehte zur Untersuchung der Giftmischerin, das mit unerbitlicher Strenge zumal gegen den Gifthandel vorging.

Seit dieser Zeit ist die Giftmischerin im Großen glücklicherweise verschwunden.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Berent, 13. Januar. Der Kurstus an der hiesigen Schmiedeschule wurde heute unter der Leitung des Kreisphysikarzes Herrn Rolke wieder eröffnet. Herr Kreisphysikarzt Michael ist am Freitag nach längerem Weiden gestorben. — Gestern früh fand man auf dem Fische des Ludwiggluster See's die Leiche des Arbeiters Ballach aus Ludwigglust; B. war vorgestern hierher zum Wochenmarke gekommen, hat sich wahrscheinlich angetrunken und sich in diesem Zustande auf dem Heimweg begeben, ist auf dem zugerohenen See liegen geblieben und in der Nacht erstorben. — Der Einwohner Malek aus Wierziken nahm dieser Tage Abends in der Dunkelheit seinen Weg über den nach seiner Ansicht fest zugerohenen Wierziker See, brach aber plötzlich ziemlich auf der Mitte des See's ein und blieb mit dem Ellenbogen auf dem Eise hängen. Er hätte in dieser schrecklichen Lage natürlich nicht lange aushalten können, zufälligerweise ging aber der Arbeiter Schulta aus Wierziken an den See, um Wasser zu schöpfen und hörte vom See der Hilferufe. Schnell holte er einen Strick, und es gelang ihm nach einiger Anstrengung den Malek zu retten.

L. Schöneck, 13. Jan. Als sich heute Nachmittag eine Schaar Kinder mit dem Hinauffahren auf Sandhütten auf der Straße zum dem Gericht vergnügt machten, stürzte einer der Schlitten um und es brach die 13jährige Tochter des hiesigen Schneidemeysters G. das Bein. — Bei dem hiesigen Standesbeamten wurden in verfloffenen Jahre registriert: 109 Geburten, (105 im Vorjahre) 23 Abgebote, (20) 20 Eheschließungen (17) und 54 Todesfälle (75). — Auf der hiesigen Verpflegungsstation wurden im vergangenen Jahre 420 Personen aufgenommen. — Der Männer-gesangsverein Einigkeit veranstaltet am 21. d. Mts. eine Festlichkeit im Schützenhaussaale, bestehend in Concert und Tanz.

S. Krojank, 14. Januar. Bei der am Sonnabend auf der Domaine Rodrujen und Feldjagd Schindrow abgehaltenen Treibjagd wurden nur 30 Haren zur Strecke gebracht. — Trotz strengster Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln gerieth auf dem Gute Martenbohe der dafelbst beim Drechsel beschäftigte Arbeiter Natan in das Getriebe der Dreschmaschine und erlitt an den Beinen, die stellenweise bis auf die Knochen bloßgelegt waren, erhebliche Verletzungen.

E. Janowitz, 13. Januar. Die Gerichtstage werden in diesem Jahre am 15. und 16. Januar, 12. und 13. März, 14. und 15. Mai, 9. und 10. Juli, 24. und 25. September und 26. und 27. November im Hollenbach'schen Gasthause abgehalten. — Der in hiesiger Gegend immer sich wiederholende Baumsturz, der gewöhnlich an jungen Straßenbäumen ausgeübt wird, zeigt, wie wenig Sinn manche „Buben“ für die Naturschönheiten haben. Am Schluffe des alten Jahres sind auf der Landstraße von Rogowo nach Lubich einige Bäume von ruchloser Hand vernichtet worden. Der Landrath hat für die Ermittlung des Thäters behufs gerichtlicher Verfolgung 20 M. Belohnung ausgeschrieben.

† S. Neuteich, 13. Januar. Gestern Abend gegen 7 Uhr brannte die Scheune des Besitzers Jahn zu Gr. Wichtenau mit den darin enthaltenen Vorräthen ab. Glücklicherweise war die Windrichtung so, daß die sich in der Nähe befindende neue Scheune des Besitzers Bachmann verschont blieb. Wäre die Windrichtung eine entgegengesetzte gewesen, so wäre dieselbe wiederum mit abgebrannt. Ueber die Entstehung des Feuers war noch nichts bekannt. — Gestern Abend wurde ein ruhig des Weges gehender Arbeiter in Neuteichsdorf von einem anderen Arbeiter überfallen und mit Messerstichen schwer verwundet. Derselbe hatte noch viel Kraft, daß er blutüberströmt sich bis zur Stadt schleppte, wo er zusammenbrach. Dort befindliche Arbeiter brachten ihn zum Doctor L., welcher ihn verband. Ueber Nacht wurde der Verwundete in der Wache untergebracht und heute früh ins Krankenhaus nach Martenburg. Der Thäter ist bekannt und ein noch ordentlicher Mensch, der anscheinend schwer ge' rezt war.

Gradenz, 12. Januar. In der heutigen Sitzung des Kreistages wurde mit 17 gegen 7 Stimmen beschlossen, den Grund und Boden zum Bau der Bahn Niesenburg-Freythab-Schönau-Zablonow unentgeltlich herzugeben. Es wurden zur theilweisen Deckung der Grundwerkskosten 20,000 Mark bewilligt. Der weitere erforderliche Kostenbetrag für den Grundwerb ist aus der Kreisparthei anzuleihen, mit 3 1/2 pCt. zu verzinzen und die Anleihe in längstens 10 Jahren zu tilgen. Die Zinsen und Tilgungsbeträge sind denjenigen Kreisangehörigen aufzuerlegen, welchen die Herstellung der Bahn in besonders hervorragendem Maße zu Gute kommt. Im Anschluß hieran wurde der Kreisauschuß beauftragt, bei dem Minister um Verlängerung der Bahn Garnsee-Lessen bis nach Schönau zu petitioniren.

Dirschau, 13. Januar. Der Vaterländische Frauenverein hielt heute seine Generalversammlung ab. Es ist Bedürfnis des Vereins, die Rechte einer juristischen Person zu erlangen. Ein dementsprechendes neuentworrenes Statut wurde zur Kenntlich der Versammlung gebracht. Aus dem Jahresberichte ist zu entnehmen, daß an Armenunterstützung gezahlt sind zu Weihnachten 450 M., an verächtete Arme 80 M., zu Königsgeburtstag 200 M., da 1500 M. für das Diakonissenhaus und 1500 M. für das hl. Wingen's haus ebenfalls bewilligt worden sind, so schließt die Rechnung gegen das Vorjahr, das ein Vermögen von rund 17,500 M. aufwies, nur mit rund 16,000 M. ab. Der Vorstand wurde wiedergewählt, als Vorsitzende Frau Stadtrath Esß. Der Verein hat 257 ordentliche und 19 außerordentliche Mitglieder.

Schönberg (an der Weichsel), 12. Januar. Es ist gewiß ein seltenes, wenn nicht einziges Vorkommniß, daß die Glocken beider Kirchen eines Ortes, der katholischen wie evangelischen, zur Gedächtnistage einer Protestantin ertönen. Es erregte eine eigenartige, erhebende Empfindung, als heute zu gleich

Zelt die Thürme beider Kirchen den metallenen Auf- einständig über das Dorf ergehen lassen; Klang es doch wie eine dröhnende Mahnung zum confessionellen Frieden. Es galt, das Gedächtniß der weiland Hof- besitzerin H. Bar, die den größten Theil ihres Ver- mögens zu einer milden Stiftung letztwillig vermacht hat, in Erinnerung zu bringen, die Armen zur kirch- lichen Feier und zum Empfang der ihnen zuerkannten Gaben einzuladen. Es konnten an 71 Personen 2570 Mark verteilt werden.

Danzig, 14. Januar. Bei dem gemeinsamen Abendessen, welches sich am Sonnabend dem ersten Festakt zur Stiftungsfest der Bildungsvereine anschloß, hat ein von Herrn Dr. Förster (der bekanntlich auch bei uns eine Brandrede gegen die Juden hielt. D. R.), wie er mit so viel Stolz verkündet, zum „Antisemitis- mus belehrte“ Zoppoter Bürger, welcher der Feier als Gast bewohnt, eine Rede gehalten, an der wahr- scheinlich Herr Dr. Förster minder große Freude haben wird. Es war eine Taafrede auf Herrn Rabbiner Dr. Werner, welche ihrem Inhalt nach dessen ver- dienstvolles Wirken in unserer Stadt gerade als einen lebendigen Protest gegen den Antisemitismus feierte. Wir besitzen eine authentische wörtliche Aufzeichnung dieser Ansprache; begnügen wir uns aber, zur Charakterisirung der mit so kräftigen Pausen- schlägen verkündeten „Eroberung“ des Herrn Dr. Förster folgende Sätze aus der Tischede wörtlich anzuführen: „Und diese löstlichen Almosen — es ist von den zur Duldbarkeit machenden Vorträgen des Herrn Dr. Werner die Rede — streut der Mann nicht nur unter seine Gemeinde, sondern unter Mitmenschen, gleichviel welcher Confession sie auch angehört, gleich- viel ob seine Feinde oder Freunde. Ja, wahrlich, ein Priester im wahren Sinne nach dem Worte Gottes: „Liebet euch unter einander“, „Segnet, die euch fluchen“ zc. Ja, dieser Mann ist uns ein leuchtendes Vorbild, das uns zur Zukunft: „Seidet euch nicht an, ver- achtet, hoffet, verhöhet und verspottet euch nicht!“ — Ja, man muß sich vor sich selber schämen, wenn man, auch nur einen Augenblick schwankend, sich auf solche Bahn leiten läßt. Leider haben wir heute voraus- sichtlich zum letzten Male unseren lieben Vorkämpfer gebührt, und ich glaube annehmen zu können, daß wohl Niemand unter uns ist, dem's nicht nahe geht, diese geistige Kraft von Danzig fern zu wissen.“ Wir geloben nach seinem Vorbilde Liebe und Menschen- freundlichkeit fortan zu üben. Unser Dank für seine Freundlichkeit sei, daß wir eine Devise in unserem Herzen und Gedächtniß bewahren werden, die da lautet: „Seine Worte waren edler Samen, der in vielen Herzen keimet und wurzeln wird lebensfähig, Amen.“ (D. B.)

Laugzergen, 11. Januar. In der vergangenen Nacht etwa um 12 Uhr wurde die Frau des Kätmers F. in dem benachbarten Dorfe W., deren Gemann als Schneider auswärtig beschäftigt war und auch zur Nacht nicht heimkehrte, durch ein Gewitter aus dem Schlafe erweckt. Zu ihrem nicht geringen Schrecken erblickte sie in der Stube drei Panner, welche durch ein Fenster eingedrungen waren und die Frau ersuchten, sich ganz ruhig zu verhalten, welchenfalls ihr nichts widerfahren würde. Da die völlig in Verwirrung gerathene Frau die Frage der Strolche, wo sie das Geld für die verkauften Schweine aufbewahrt habe, nicht sogleich beantworten konnte, erbrachen sie, was verschlossen war, nahmen was ihnen wohlgefiel, spannten dann das einzige Pferd des F. an den Schlitten, beluden denselben mit dem geraubten Gut und fuhren schnell davon. Da eine sofortige Ver- folgung dieser Vandalen nicht angeordnet werden konnte, so wird sie wohl Zeit genug gehabt haben, sich mit ihrem Raube völlig in Sicherheit bringen zu können.

Aus Vittanen, 10. Januar. Ende vorigen Jahres erhielt ein junger Lehrer aus dem Kreise Bittkau keine Besetzung nach der Dittschau Boye am Kurischen Haffe. Seit dem 23. Dezember hat er nun bereits zwei kostspielige Reisen zur Erreichung seines neuen Wirkungskreises, jedoch vergebens, unternommen, hat jetzt von der zuständigen Behörde, da die Reise dorthin bisher vollständig unausführbar war, beurtheilt werden müssen und die dortige Stelle ist vorläufig nicht ordnungsmäßig besetzt. Die Ur- sache davon ist der Sjaltaep. Der Sjaltaep tritt ein, sobald nach einer Ueberchwemmung bei einigen Graden Frost sich auf den gewöhnlichen Verkehrs- strassen, dem Haffe, den Flüssen, Kanälen, über- schwemmten Weiden zc. eine Eisdecke bildet, die zu schwach ist, um Fuhrwerke und Fußgänger zu tragen, aber stark genug, um Kahnfabriken zu verhindern. Da hört denn für die Dittschauer der Hoffentz jeder Verkehr auf, selbst von Nachbar zu Nachbar kann derselbe mitunter nur dadurch bewerkstelligt werden, daß von einem Gehöft zum andern über die Eisdecke Bretter gelegt werden. Fischei und Arbeitsverdienst hören dann auf, die Leiden können nicht vermindert werden, Kindtaufen, Hochzeiten, Termine zc. müssen verschoben werden. Selbst die Posten können die ge- schädigten Stellen nicht passieren. Und wehe der Ort- schaft, deren Bewohner sich nicht genügend mit Lebensmitteln versorgt haben, es kann leicht eine Hungernoth entstehen, denn der Sjaltaep dauert mit- unter 4 Wochen und darüber.

Gnesen, 14. Januar. Das hiesige Schwurgericht hat am Sonnabend in einer bis Nachts 1 Uhr dauernden, unter Ausschluß der Öffentlichkeit ge- führten Verhandlung des Dienstmädchens Piechoda wegen Meineides zu 1½ Jahren Zuchthaus und den Rittergutsbesitzer v. Kellisch und dessen Wirtschaftsin- spektor Streich in derselben Affaire wegen Verleitung zum Meineid zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Meineid war geleistet in dem gegen Frau v. Kellisch geführten Ehescheidungsprozeß.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen ver- sehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

*** Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 16. Januar:** Frostigkeit, bedeckt, starker Wind, viel Schnee.

*** Gewerbeverein.** In der gestrigen ersten dies- jährigen Versammlung des Gewerbevereins beglück- wünschte der Vorsitzende des Vereins, Herr Direktor Dr. Nagel, die Anwesenden zum neuen Jahre und sprach die Bitte aus, den Verein durch kräftige Unter- stützung über diese schwere Zeit hinwegzuführen. Es begann alsdann eine außerordentliche Generalversam- lung des Vereins, in welcher das Statut abgeändert wurde, zwecks Erwerbung der Corporationsrechte. Ein diesbezügliches Gesuch wurde auch dem Herrn Regierungs-Präsidenten eingereicht. Nach einer Mit- theilung des Herrn Regierungs-Präsidenten ist der Herr Minister für Handel und Gewerbe bereit, die Bewilligung von Corporationsrechten an oberhöchster Stelle zu beschleunigen; jedoch ist das Statut einigen ganz unwesentlichen weiteren Änderungen zu unter-

werfen, welche auch angeführt sind. In der heute zu diesem Zweck abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurde diesen Abänderungen des Statutes einstimmig zugestimmt. — An die außer- ordentliche Generalversammlung schloß sich eine ordent- liche Versammlung an, in welcher Herr Sanitätsrath Dr. Deutsch einen Vortrag über die staatliche Ab- wehr der Cholera hielt. Es wurden sämtliche staat- licherseits getroffenen Einrichtungen, wie das in den letzten Jahren in Danzig eingerichtete bakteriologische Institut, der Ueberwachungsdiens in Weichselgebiet zc. beleuchtet. Auf jeder der 12 Ueberwachungsstationen an der Weichsel bezw. Rogat waren 1—2 Aerzte und 1 Dampfer zur Kontrolle stationirt. Im Aufsichtsdienste waren bei der letzten Cholera im ganzen 92 Civilärzte, 30 Sanitäts-Offiziere, 4 Subintendenz, 15 Lazarethgehilfen, 80—100 Personen zum Desinfiziren thätig. Die dem Staate durch diese Maß- regeln entkauften Kosten belaufen sich auf rund 300,000 Mark. In dem unter Leitung des Herrn Dr. Viskett in Danzig stehenden bakteriolo- gischen Institute wurden 2173 Untersuchungen vor- genommen, von welchen 275 ein positives Resultat hatten. Im ganzen wurden in Westpreußen im Jahre 1894 3240 Untersuchungen ausgeführt und wurden 311 Mal Cholera-Bazillen festgestellt. Auf der Schlußkonferenz wurden über die Cholera in Polen folgende Mittheilungen gemacht: Es wurden festgestellt in Polen 1892 5074 Erkrankungen und 2448 Todesfälle, 1893 vom Februar bis Ende Juli kein Fall, von da ab noch im Laufe des Jahres 4253 Erkrankungen und 2351 Todesfälle, 1894 im Ganzen 28,000 Erkrankungen und 20,000 Todesfälle. In ganz Westpreußen wurden vom 31. Mai bis 28. November 1894 295 Erkrankungen festgestellt, von welchen 128 tödtlichen Ausgang hatten; hiervon ent- fielen auf Tollemit 90 Erkrankungen und 40 Todes- fälle. Die Cholera hat somit bei uns doch noch einen gutartigen Charakter gehabt und sind durch die staat- licherseits getroffenen Maßnahmen außerordentlich günstige Resultate erzielt worden. — Nach allen bis- herigen Beobachtungen beträgt die Zahl der Todesfälle etwa die Hälfte der Erkrankungen, was auch durch folgende Zahlen bewiesen wird. Im Regierungsbezirk Marienwerder waren zu vergleichen 1856: 6974 Er- krankungen und 4075 Todesfälle, 1866: 11,000 Er- krankungen und 4773 Todesfälle, 1873: 9294 Er- krankungen und 4975 Todesfälle, 1894: 95 Er- krankungen und 52 Todesfälle. In dem Krankenhause zu Elbing wurden 1866 behandelt 59 Kranke, wovon 34 gesund wurden, 1874: 31 Kranke (16 gesund), 1883: 128 Kranke (67 gesund).

*** Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen, Mittwoch, findet als Volks- opernvorstellung bei ermäßigten Preisen eine letzte Aufführung der köstlichen komischen Oper „Der Barbier von Sevilla“ statt. — Als nächste Schauspielvorstellung befindet sich in Vorbereitung „Die Figurantin“, ein Drama von Franz Gottschick; dasselbe hatte sich bei seiner Aufführung am Saison- theater in Nürnberg eines so außerordentlichen Erfolges zu erfreuen, daß wir der hiesigen Premiere mit Interesse entgegensehen. Dasselbe soll bereits am Freitag und zwar zum Benefiz für Fr. Rameau stattfinden.

*** Nach einer Bestimmung der Königl. Eisen- bahn-Direction** dürfen Militär-Fahrkarten an Ein- jährig-Freiwillige, welche sich zur Ableistung ihrer Militär-Dienstpflicht nach der selbstgewählten Garnison begeben, nicht verabsolgt werden. Dagegen werden Einjährig-Freiwilligen während ihrer Dienstzeit auf Grund ihres Urlaubspasses, Militär-Fahrkarten verab- folgt.

*** Getreide- und Fleischpreise im Dezember 1894.** Im Monat Dezember 1894 ist der Preis des Weizens gegen den Vormonat von 124 Mark für 1000 Kilogramm auf 126 Mark gestiegen. Roggen ist dagegen von 112 Mark auf 111 Mark, Gerste von 120 Mark auf 118 Mark, Hafer von 116 Mark auf 114 Mark gesunken. Erbsen kosteten 2/3 Mark gegen 48 6/8 Mark, Nichtstroh 37 Mark gegen 37 6/8 Mark, Heu 50 1/2 Mark gegen 50 2/8 Mark. Der Preis für Rindfleisch im Großhandel ist von 1131 Mark für 1000 Kilogramm auf 1111 Mark gesunken.

*** Versteht.** Regierungsrath Baumeister Meyer in Bandsburg, ab 16. 1., nach Bromberg, Betriebs- Sekretär Sonnenburg in Königsberg, ab 1. 2., nach Königsberg i. Pr., Stations- Vorsteher Trepow in Rügenwalde nach Rogasen, Stations- Assistent Lieber- recht in Jastrow nach Allenstein, Werkstätten- Vor- steher Scheller in Stargard i. P. nach Schneidemühl.

Der 29. polnische Landwirtschaftstag für Westpreußen findet am 19. Februar in Thorn statt. U. A. stehen auf der Tagesordnung Vorlesungen über folgende Themen: Welches sind die Ursachen des gegenwärtigen niedrigen Standes der Preise für land- wirtschaftliche Produkte? Wie hat sich der Landwirth in den gegenwärtigen kritischen Zeiten einzurichten?

Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellung. Heute, am 15. Januar, läuft die Anmeldefrist für diese Aus- stellung definitiv ab. Die Reichsliste wird auf der Ausstellung in hervorragender Weise vertreten sein. Die Veranstaltungen werden auf der kaiserl. Werts in Danzig getroffen.

*** Ernannt.** Kanzlei-Diätar Rüd in Bromberg zum Kreisrath, Stations-Ausschreiber Siegle in Stettin zum Betriebs-Controleur.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 14. Januar. (Schluß.) Der Zeuge Schuhmacher Carl Bürger erklärte, daß er etwa 3 Uhr Morgens am 16. Juli von der Stadt nach der Königsberger Chaussee ge- gangen, und am Meilenstein, wo die Tollemiter Chaussee abgeht, sich habe in den Chaussee-Graben hineingeseht, um auszurufen. Nun wären die beiden Angeklagten, die er genau wiedererkennt, an ihn herangetreten. Der kleine der Angeklagten, Thiel, habe ihm mit einem Knüttel mehrere Hiebe über den Kopf versetzt, so daß er zu Boden stürzte. Nun sind beide Angeklagte über ihn hergefallen, haben ihm aus den Taschen das Messer, 50 Pi., ferner ein Säckchen mit Leder und ein Fädel gestohlen und sind mit den Sachen davon gelaufen. Es wurde ferner in der Beweisaufnahme festgestellt, daß beide Angeklagte in fraglicher Nacht von mehreren Personen in der Gegend von Damerau, der Königsberger Chaussee und dem Feldwege von Wesseln nach dem Anger gesehen worden sind. Aus diesen gesammelten Belastungsbeweisen fanden die Geschworenen beide Angeklagte des verübten schweren Diebstahls bei Lange und des Straßenraubes an Bürger unter Verneinung mildernder Umstände für schuldig. Der Gerichtshof ging unter Erwägung, daß beide An- geklagte junge kräftige Personen waren und im Sommer jederzeit lohnende Arbeit gefunden hätten,

über das niedrigste Strafmaß hinaus und erkannte auf je 8 Jahre Zuchthaus, 8 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Sitzung vom 15. Januar. Zwei Sachen wegen Sittlichkeitsverbrechen stehen heute auf der Tagesordnung.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Arbeiter Franz Schwabe aus Klepa verhandelt, der angeklagt ist, am 8. September auf dem Wege von Klepa nach Al. Lichtenau ein Sittlichkeitsver- brechen (§ 177 St.-G.-B.) verübt zu haben. Schwabe ist in 2 Fällen mit je 6 Monaten Gefängniß vorbe- straft. Die Geschworenen finden den Schwabe des Nothzuchtsverbrechens für schuldig und erkennt der Gerichtshof auf 2 Jahre Zuchthaus.

Der Diensthelfer Gottfried Friedrich Schleginger aus Labepopp steht unter Anklage, auf der Landstraße von Rottebude nach Barenhof ein Nothzuchtsverbrechen (§ 177 St.-G.-B.) verübt zu haben. Die Verhandlung findet ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Geschworenen finden den Angeklagten für schuldig und erkennt der Gerichtshof auf 1 Jahr 3 Monate Gefängniß.

Kunst und Wissenschaft.

Von Henrik Ibsen ist am Sonnabend in Berlin im „Deutschen Theater“ ein neues Stück „Klein Gjövik“ zum ersten Male aufgeführt worden und hat nach einigem Schwanken zum Schluß einen vollen Erfolg errungen. Der Dichter war nicht zur Auf- führung erschienen, er leitet in Christiania die Proben zur Erbauung dieses Stückes.

Notiz. Die Besprechung über die gestrige Operetten-Mobilität „Das verbummeltene Schloß“ mußte für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 15. Jan. Die Thronrede, mit welcher der Preussische Landtag heute durch den Kaiser eröffnet wurde, erwähnt zunächst mit Bedauern die ungunstige, durch die gänzlich veränderte Finanzlage des Reiches hervorgerufene Finanzlage Preußens, deren Fehlbetrag für 1895/96 31 Millionen Mk. beträgt. Die Wiederherstellung des Gleichgewichts könne nur durch eine Reichsfinanz- reform erfolgen. Ferner kündigt die Thron- rede eine Vorlage betreffend die Reform der Stempelsteuern, die Neuordnung des gericht- lichen Kostenwesens, eine Vorlage betreffend die Durchführung der vorjährig von den Synoden beschlossenen Kirchengesetze, besonders das Reliktengesetz betreffend, ferner den Bau neuer Eisenbahnen und Förderung des gewerblichen Fortbildungs- und Fachschul- wesens an. Die Thronrede theilt ferner mit, daß Maßnahmen zur Beseitigung von durch Hochfluth verursachten Schäden durch die Nordsee getroffen würden. Schließlich wird unter lebhaftem Bedauern die Lage der Land- wirtschaft als fortdauernd ungünstig be- zeichnet. Es sei die dringendste Aufgabe der Regierung, den hieraus erwachsenden schwe- ren Uebelständen möglichst abzuwehren. Hier- zu diene auch eine Vorlage betreffend das Auerbenrecht. Endlich appellirt die Thron- rede an alle Wohlgeantenen, gegenüber den wachsenden Angriffen auf die Staatsordnung zur Abwehr fest zusammenzutreten.

Berlin, 15. Jan. Die Commission für die Vorberathung der Umsturzvorlage hält Donnerstag ihre erste Sitzung ab. Vor- sitzender ist der nationalliberale Abgeordnete Dr. Böttcher, Stellvertreter Frhr. v. Stumm.

Berlin, 15. Jan. Nach einer Corre- spondenz hatte der Besuch des Fürsten Hohen- lohe beim Fürsten Bismarck keinerlei politi- schen Motive.

Berlin, 15. Jan. Die Geschäftsord- nungskommission des Reichstags hielt gestern eine Sitzung zur Berathung über die Dis- ziplinargewalt des Präsidenten ab. Präsi- dent von Lebekow wohnte der Sitzung bei. Er erklärte zunächst, daß er s. Z. bemüht gewesen sei, den Strafantrag des Staats- anwaltes gegen Liebknecht und Genossen zu verhindern und führte dann aus, daß er zur Erweiterung der Geschäftsordnung dreierlei wünsche, nämlich 1) ein wirksames Mittel zur Erhaltung der Beschlußfähigkeit des Hauses, 2) eine Herabminderung der Ziffer der zur Beschlußfähigkeit nöthigen Stimmen, 3) das Recht, eine öffentliche Rüge im Falle unentschuldigsten Ausbleibens zu ertheilen. Von Seiten der Nationalliberalen wurde beantragt, dem Präsidenten das Recht des Ausschusses, ev. für die ganze Dauer der Session, zuzugestehen, doch nahmen das Centrum, die Freisinnigen und Sozialisten gegen diesen Antrag als verfassungswidrig Stellung; auch Präsident Lebekow möchte so weit nicht gehen. Im Laufe der Ber- athung zeigte sich viel Bereitwilligkeit, den Anträgen auf Beschlußfähigkeit des Hauses entgegenzukommen. Die weitere Berathung wurde auf den 21. Januar vertagt.

Wesf, 15. Jan. Der Kaiser hat die Liste des neuen Cabinet's genehmigt. Das- selbe wird sich am Sonnabend dem Parla- ment vorstellen. Sämtliche Staatssekretäre scheiden aus dem Amte. Nur der Handels- sekretär Crimare wird einstweilen noch im Amte verbleiben. — Das Amtsblatt publi- zirt die Ernennung von 24 neuen Herren- hausmitgliedern.

Paris, 15. Jan. In der Nachtsitzung der Deputirtenkammer brachte der Abgeord- nete Miran eine Interpellation über die Eisenbahnconvention ein, welche den Ruin des Unternehmers Barthu herbeigeführt habe. Er verlangte eine Tagesordnung auf Unter- suchung der Amtsführung des früheren Mi- nisters Raynald, um zu ermitteln, ob diesen kein Verschulden treffe. Raynald, der als

Deputirter anwesend war, und Präsident Dupuy verlangten unter großer Unruhe des Hauses ebenfalls die Untersuchung. Die Kammer nahm darauf die Tagesordnung an. **Paris, 15. Jan.** Das Ministerium hat dem Präsidenten Casimir Perier seine De- mission überreicht. Auf dem Boulevard's wird die Demission ungemein erregt be- sprochen.

Rom, 15. Jan. Das Wetter in ganz Italien ist entsetzlich. Hier herrscht Sirocco mit Regen — in Mailand schneit es seit 24 Stunden — in Genua herrscht Sturm bei starker Kälte.

Bern, 15. Juni. Infolge der Enthül- lungen des Berliner „Vorwärts“ verschwand aus Zürich ein angeblich deutscher Polizei- spiegel Nicker, Vanbagitt aus Cleve. Derselbe soll sich nach Frankreich oder Oesterreich be- geben haben.

Petersburg, 15. Jan. Die Kaiserin- Wittve gab den Plan ihrer Reise nach dem Kaukasus und dem Auslande auf und dürfte ihren Aufenthalt in Zarskoje-Selo nehmen. — Das Befinden des Herrn von Giers hat sich derartig gebessert, daß derselbe bereits in den letzten Tagen mehrere Botschafter empfangen konnte.

Börse und Handel.

Belgrad, 14. Januar. Heute fand die erste offizielle Börse statt. Die Spekulationen befinden sich im vollen Gange. Die Mehrzahl der Börsenmitglieder widmeten sich dem Getreide- und Valutengeschäft.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 15. Jan., 2 Uhr 50 Min. Nachm.	
Börse: Schwach	Cours vom 14.1. 15.1.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,90 101,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,80 101,70
Oesterreichische Goldrente	103,10 103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,40 102,40
Russische Banknoten	219,90 219,85
Oesterreichische Banknoten	164,65 164,65
Deutsche Reichsanleihe	106,10 —
4 pCt. preussische Consols	105,90 —
4 pCt. Rumänier	86,20 86,20
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	122,00 121,90

Produkten-Börse.	
Cours vom 14.1. 15.1.	
Weizen Mai	140,00 140,00
Juni	142,50 142,00
Roggen Mai	125,70 120,00
Juni	119,70 119,50
Tendenz: Schwach.	
Petroleum loco	19,70 19,70
Rüböl Mai	43,10 43,10
Juni	43,70 4,70
Spiritus Mai	36,9 36,60

Königsberg, 15. Jan. — Uhr — Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Spiritus- und Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % egerl. Faß	51,00 „ Geld.
Loco contingentirt	31,50 „ Geld.
Loco nicht contingentirt	31,50 „ Geld.

Danzig, 14. Jan. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt	A
Umsatz: 300 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	131—137
hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	98
hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr April-Mai	136,50
Transit	102,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	133
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.	
inländischer	107,00
russisch-polnischer zum Transit	74,00
Termin April-Mai	113,00
Transit	79,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	108
Gerste, große (660—700 g)	113
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	98
Erbsen, inländische	111
Transit	80
Rüben, inländische	165

Spiritusmarkt.

Danzig, 14. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,75 Gd., nicht contingentirt 31,00 Gd., pro Januar 31,00, 31,25 Gd.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 14. Jan. Kornzucker exklusive evtl. 92 % Rendement —, neue 9,35. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 8,90, neue 8,95. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,60. Rübzug. — Gemahlten: Raffinade mit Faß —, bis 21,50. Melis I mit Faß —, —, Rübzug.



Dienstag, den 15. Januar 1895:
Das Glöckchen des Eremiten.

Mittwoch, den 16. Januar 1895:
Volksopernvorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Letzte Aufführung:

Der Barbier von Sevilla.
Komische Oper in 3 Aufzügen von Rossini.

In Vorbereitung:
Die Figurantin.

Drama von Franz Gottschick.
Benefiz Lola Rameau.

Nächste Aufführung der Märchenoper
Hänsel und Gretel
Sonnabend, den 19. Januar 1895.
Fremden- und Schülerdarstellung.

Bekanntmachung.

In Sachen gegen **Lowitz** und Genossen soll der

Barbiiergehilfe

Otto Kretschmann, im Sommer 1894 Reichnamstraße 36 in **Elbing** wohnhaft gewesen, als

Zeuge

vernommen werden.
Auskunft über seinen Verbleib bzw. seinen jetzigen Aufenthalt wird zu den Akten IV. M. I. 54/94 erbeten.
Elbing, den 12. Januar 1895.
Der Erste Staatsanwalt.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Gertrud Collins-Danzig mit Herrn Dr. med. Werner Reinfeld-Danzig.
Geboren: Herrn Gerichtsssekretär Danziger-Bräusen L. — Herrn J. Anter-Eichmühle bei Heilsberg S.
Gestorben: Königl. Regemeister a. D. Friedrich Bredull-Jedsterden. — Frau Professor Emma Gawanka-Osterode. — Holzpediteur Rudolph Moritz-Bromberg.

Elbinger Standesamt.

Vom 15. Januar 1895.
Geburten: Tischler Carl Hecht L. — Maurergeselle Heinrich Pelz L. — Bäckermeister Carl Wilhelm Drabe S. — Schmied Eduard Schulz S.
Aufgebote: Vicewachtmeister H. Pahl-Langfuhr bei Danzig mit Antonie Rosengard-Elbing. — Steinmehrgeselle Friedrich Staats mit Lina Hirschfeld.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter Rudolf Bürger L. 6 W. — Frau Kreis-Baumeister Bertha Hoppe, geb. Rehfeld, 75 J. — Arbeiter Gottfried Schmidt 1 S. todgeb. — Lehrer Eugen Loock 36 J.

Statt besonderer Meldung.

Gottes unerforschlichem Rathschlusse gefiel es, meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, den **Lehrer**

Eugen Loock

nach längerem, schweren Leiden gestern Nachmittag 4 Uhr in die Ewigkeit abzugeben.

Die schwer geprüften Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 2 Uhr von dem städtischen Krankenhaus aus auf dem St. Marienkirchhof statt.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend 10 Uhr entschlief meine liebe

Frau Bertha,

geb. Rehfeld, was ich mit der Bitte um stille Theilnahme, zugleich im Namen meiner Kinder, anzeige.

Theodor Hoppe.

Die Beerdigung findet Freitag Vormittags 11 Uhr auf dem St. Annen-Kirchhofe statt.

Heute früh 2 1/2 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere innigst geliebte, gute Tochter

Käthe.

Dieses zeigen im Namen der trauernden Hinterbliebenen tiefbetrübt an

George von Roy und Frau.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. d. Mts., Vormittags 11 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem St. Marienkirchhofe statt.

Liederhain.

Die Figurantin.

Drama von Franz Gottscheid. Benefiz **Lola Rameau.**

Nachruf!

Gestern Nachmittag verschied unser lieber Kollege, der **Lehrer**

Herr Eugen Loock.

Seine Kinderfreundlichkeit, sein Lehrgeschick und seine strenge Gewissenhaftigkeit werden ihn uns stets als Vorbild eines Lehrers erscheinen lassen. Sein lebenswürdiger, aufrichtiger Charakter, sein warmes, der Freundschaft stets offenes Herz machen ihn allen seinen Bekannten unvergesslich.

Gott lasse ihm die Erde leicht werden und tröste die schwer heimgefuhrte Familie!

Das Kollegium der Altstädtischen Knabenschule.

Gestern entschlief sanft zu einem bessern Leben der **Lehrer**

Herr Eugen Loock.

Sein lebenswürdiges und zuvorkommendes Wesen, sein Streben, stets seine Kraft bereitwillig in den Dienst des Ganzen zu stellen, und seine Treue werden ihn uns unvergesslich bleiben lassen.

Die Erde werde ihm leicht!

Der Elbinger Lehrerverein.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 16. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr, Gewerbehaus.

Vortrag: Herr Rechtsanwalt **Aron**: „Ueber die Umsturzvorlage.“ Politische Uebersicht.

Der Vorstand.

Reiseur Kamanias.

Mittwoch, den 16. Januar, 2 Uhr Mittags:

Schlittenparthie.

Abfahrt: Friedrich Wilhelms-Platz.

Es wird gebeten, daß die Einpänner sich unmittelbar der Musik anschließen. Abends 8 Uhr: **Tanz-Soiree** (selbstverständlich auch für Nichttheilnehmer der Schlittenfahrt). Gesellschaftstoilette.

Der Vorstand.

Quartals-Versammlung

der **Tischler-Zimmungs-Genossen:** Montag, den 21. Januar 1895.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Tagesordnung:

Rechnungs-Regung. Aufnahme neuer Mitglieder. Ein- und Ausschreiben von Lehrlingen.

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von **Neustädterfeld** Band IV, Blatt 191 und von **Elbing** Band I, Blatt 353 auf den Namen des Fleischermeisters **Friedrich Popp** eingetragenen, Neustädterfeld und Elbing, Große Hommelstraße Nr. 14 belegenden Grundstücke Neustädterfeld Nr. 111 und Elbing I, Nr. 23

am 3. April 1895, Vorm. 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück Neustädterfeld Nr. 111 ist mit 18,60 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,7920 Hektar zur Grundsteuer, das Grundstück Elbing I, Nr. 23 ist mit 300 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Anszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 6. April 1895, Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.

Elbing, den 9. Januar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben **Kronh., Lehrer, Ali-Rees (Diederich).**

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in **Elbing, Fischerstraße Nr. 35, I,**

ein Getreide-, Saaten- und Düngemittelgeschäft.

Elbing, den 14. Januar 1895.

Emil Flatow,

früher in Mühlhausen, Kreis Pr. Holland.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik, **Markenkirch** i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Schweizerische Spielwerke

anerkannt die vollkommensten der Welt.

Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenwasen, Cigarrenetuis, Arbeits-Tischchen, Spazier-Stöcke, Flaschen, Biergläser, Desserteller, Stühle u. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Gelegenheits-Geschenke, empfiehlt die Fabrik

J. H. Heller in Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert für Richtigkeit; illustrierte Preislisten sende franko. 28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

Königsberg i. Pr., Schönstr. 11a.

Heilanstalt und Poliklinik für

Frauenkrankheiten.

Die Poliklinik (unentgeltliche Behandlung unbemittelter kranker Frauen) wird täglich von 10-11 Uhr von dem Unterzeichneten abgehalten und, soweit als möglich, noch freie Medicin gewährt. Privat-Sprechstunden: Von 11-12 und 4-5 Uhr.

Die Aufnahme in die Anstalt erfolgt während dieser Stunden.

Dr. M. Lehmann, Frauenarzt.

Bei **C. L. Rautenberg** in **Mohrungen** erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Elbinger Geistesleben im 19. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Chronik der Stadt **Elbing**

von

A. Boldt,

Lehrer an der Höheren Töchter Schule.

Durch dieses verdienstvolle Werk bietet der Verfasser seinen Zeitgenossen sowohl, als auch den nachkommenden Geschlechtern ein hochinteressantes

Familienbuch,

der Wissenschaft eine reiche historische und literarische Quelle.

Das Werk darf in keiner gebildeten Familie Elbing's fehlen.



Mit 1. Januar 1895 erhielt

Die Modenwelt

wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.

Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.

Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei. Berlin W 85. — Wien I, Operng. 3. Gegründet 1866.

Prima dreifach geklebte Englische Rußkohlen

offerirt billigt

W. von Riesen,

Speicherinsel, Am Wasser 10.

Herr **G. Dehring**, Junkerstraße, nimmt ebenfalls Bestellungen entgegen.

G. Noack, Aelteste Berliner Gewehrfabrik.

Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegsgewehre. **Berlin C., Breitestrasse No. 7** vis-à-vis dem Königl. Marstall. Garantirt eingeschossene Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten Teschins, Gewehrform, von 6,25 M. an. Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an. Central-Doppellinten von 33,50 M. an. Püsch- und Scheibenschützen von 30 M. an. Patent-Luftgewehre, ohne Knaul, v. 7,50 M. an. Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige Vereins-Drucksachen liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

Ein kleiner Kellerraum, womöglich am Wasser gelegen, wird zu mietzen gesucht. Offerten in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Feinste Centrifugen-Butter

à Pfd. 1 Mt., an den Markttagen ab Butterwagen, neuer Markt.

Leistikow, Neuhof.

Von einer größeren Flaschenfabrik

wird ein geeigneter, bei der Rundschaft gut eingeführter **Vertreter** gesucht.

Gefl. Offerten unter Chiffre **G. 130** an die Exped. d. Btg. erbeten.

Das Haus Hohenzinstr. 3,

nebst kleinem Garten, in welchem über 14 Jahre ein hiesiger Oberlehrer gewohnt hat, ist freihändig von sofort zu verkaufen, oder auch im Ganzen zu verpachten. Näheres **Hohenzinstr. 3**, part.

Parterre-Wohnung

im Hause **Friedrich Wilhelms-Platz Nr. 14** (4 Zimmer, Küche, Zubehör, Wasserleitung u.) zum 1. April zu vermietzen. **Rodenberg.**

Eine herrsch. Wohnung von 2 Zimmern u. Kabinett nebst Zubehör u. Wasserleitung wird von ruh. Leuten z. April z. mietzen ges. Neustadt bez. vorzuzug. Meldungen unter **A. 120** in der Exped. d. Btg. erbeten.

Stellenlose Leute

erhalten Beschäftigung. Angebote sub. **L. 13.**

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 13.

Elbing, den 16. Januar.

1895.

Das Eisfest.

Von E. Geffers.

Nachdruck verboten

Er stand an seinem Fenster und blickte in den beschneiten Park hinaus.

Auf dem festgefrorenen, kleinen See, den er von dem Fenster seiner Villa überschauen konnte, tummelten sich junge Männer und Mädchen auf Schlittschuhen umher.

Erich Faber ging an seinen Schreibtisch und versuchte zu arbeiten. Aber immer wieder zog es ihn mit magnetischer Gewalt an das Fenster zurück.

Es war wirklich entzückend, mit welcher Grazie sie Schlittschuh lief.

Und wie reizend sie aussah in dem dunklen, einfachen Tuchkleid, das Sealklein-Müschchen fest und fest auf das Ohr gedrückt.

Erich fuhr sich unruhig mit der Hand über die Stirn, als wollte er Gedanken verschrecken.

Was ging ihn die schöne Käthe Hellwig an? Sie wird unter ihren zahlreichen Bewerbern natürlich den elegantesten und schneidigsten Cavalier wählen. Sie hat wohl schon gewählt. Hauptmann von Saldau, der dort unten gar nicht von ihrer Seite weicht, wird den Sieg davon tragen.

Morgen auf dem Eisfest wird gewiß die Sache zum Abschluß kommen.

Wie grazilös sie eben den Bogen ausführt! Und jetzt wie eine Schwalbe fliegt sie über die Eisfläche hin! Keine von den anderen Damen thut es dem Mädchen mit den großen, dunklen Augen und den kleinen Füßen gleich!

Seltzam große, zärtliche Augen!

Und dann kam wieder der Gedanke, den er bannen wollte, weil er ihm die Ruhe raubte: „Wie die leben könnte!“ — Jetzt wollte er aber ernstlich an die Arbeit gehn!

Er, der reife Mann, dem die harte, mühsamer Arbeit seines Berufes keine Zeit gelassen hatte, den Neußerlichkeiten des Lebens Rechnung zu tragen, dem der mühselige Kampf um den Erwerb seinen Stempel aufgedrückt, würde wohl eine klägliche Rolle spielen, wenn er mit jenen Rivalen dort in die Schranke treten wollte! Sein Vater hatte ihm ganz zerrüttete Vermögensverhältnisse hinterlassen. Von seiner Arbeitskraft hing nicht nur seine, sondern seiner Mutter

und Schwester Existenz ab. Er war noch sehr jung gewesen, als er das schwere Joch dieser Verpflichtung auf sich nahm, aber er war seiner Aufgabe intellektuell und moralisch gewachsen.

Jetzt nach zwölf Jahren unermüdlcher, gewaltiger Arbeitskraft stand er auf der Höhe geachteten Wohlstands. Er war der Besitzer der größten Papierfabrik und des schönsten Villengrundstücks vor den Thoren seiner Vaterstadt und konnte nun daran denken, das Leben zu genießen. Aber ihm schien in den zwölf Jahren das Talent zum Genuß abhanden gekommen zu sein. Er lebte sein arbeitsames, ernstes Leben weiter, er war ein Fremder in der Welt, in der man sich amüßte.

Nur seiner jungen Schwester Anni, die er zärtlich liebte; zu Gefallen unterließ er den Verkehr mit der Gesellschaft und gab selbst zum besten größere Feste.

Und so hatte ihm Anni jetzt auch die Erlaubniß zu einem großen, costümirten Eisfest abgeschmeichelt. Es geschah eigentlich Käthe Hellwig zu Ehren, die seit kurzer Zeit Vortragsin der Villa Faber und Anni's beste Freundin war. Als Tochter eines Gutsbesizers hatte sie gern für einige Winterwochen das stille Landleben mit den Freuden städtischer Geselligkeit vertauscht.

„Käthe,“ sagte unterdessen Anni Faber auf dem Eis zu ihrer Freundin, „wir müssen morgen noch einen besonderen Spaß haben. Du weißt, wir kommen alle maskirt. Nun laß uns beide eine Weile nach Beginn des Festes die Costüme tauschen. Unsere Figuren sind sich sehr ähnlich und gut maskirt wird man es nicht so leicht bemerken.“

„Aber Anni, wie sollen wir das bewerkstelligen?“ fragte Käthe erstaunt.

„Dafür laß mich nur sorgen. Vom See aus können wir leicht durch die Kellertür ins Haus schlüpfen. Ich werde die Wirthschafterin instruiren, daß sie die Thüre offen läßt und uns behülflich ist.“

Käthe klatschte in die Hände und fand die Idee großartig und beide junge Mädchen waren sehr mit ihren Plänen für den beabsichtigten Scherz beschäftigt.

Der Festabend kam.

Es war eine sternklare, herrliche Winternacht und der ganze See erstrahlte in feenhafter

Beleuchtung. In den von Schnee und Reif überzuckerten Bäumen hingen farbige Lampons wie große, leuchtende Wunderblumen, mächtige Feuerflammen loderten von Pechpfannen und sprühende buntschillernde Raketen flogen unaufhörlich in die frostklare, schwarze Nacht empor. Aus einem Babilon mitten auf dem See schmetterte eine Musikkapelle jauchzende Tanzweisen, die jedes Lustatom umher mit pr'ckelnder, überschäumender Lebenslust erfüllten und lockende Träume von Frühlingss- und Liebeswonne in den Winterfrost hineinzauberten.

Märchenhaft nahmen sich die maskirten Gestalten der Gesellschaft in dieser Beleuchtung aus, es gab da Eishären, Schneemänner und Schneeköniginnen, Eskimos und allerlei nördliche Nationaltrachten, die in dem bunten Reigen der Polonaisen, Quadrillen und Contre-Tänze lustig durcheinander schwirten.

Zwei reizende, gewandte Schlittschuhläuferinnen, eine Schneekönigin, ganz in weißen Atlas, Schwänenpelz und Silberstütern gekleidet, und eine Polin in der kleidsamen Landesracht mit zobelverbrämtem Pelzborett, bildeten bald den Mittelpunkt aller Huldigungen.

Alle Damen waren so gut maskirt, daß Erich Faber, der einen Eskimo darstellte, seine eigene Schwester nicht herausfinden konnte, bis ihm plötzlich die Schneekönigin einen kräftigen Klaps mit ihrem silbernen Scepter gab und sagte:

„Du, Erich, willst Du wissen, wer Käthe ist? Da, die Polin natürlich. Ich möchte, daß Du mit ihr die Polonaise eröffnest.“

„Ach, Du bist's Anni. Danke. Aber sollte nicht Hauptmann von Salbau —“

„Ansin, was geht Dich Salbau an. Der hat mich vorhin für Käthe gehalten. Er wird mich gleich engagiren, da kommt er schon auf Windesflügeln herbei. Ich werde ihn joppen.“

Die Polonaise ging jetzt in Scene. Der Eskimo, der ein ausgezeichneter Eiskläufer war, eröffnete sie mit der Polin.

Salbau und die Schneekönigin waren das zweite Paar, — Salbau als Schneemann.

Die Raketen zischten, die Pechflammen loderten, bengalische Fichter warfen wunderfame Farbenreflexe auf Schnee und Eis und in diese Märchenpracht hinein jauchzte ein Strauß'scher Walzer.

Der Eskimo und seine Polin wiegten sich in schwebenden, kühnen Bogenzügen über die blühende Fläche, so daß die übrigen Paare kaum zu folgen vermochten und Erich's Herz schlug schneller und höher, wenn seine Partnecin auch die schwierigsten Touren, die er commandirte, mit Sicherheit und Grazie ausführte, wenn sie ihn wie ein Vogel umkreiste und entfliehend sich wieder von ihm einfangen ließ.

Er schrieb ihr den Namen in die Handfläche und sie nickte und lachte leise.

Hauptmann von Salbau warb unterdessen mit stürmischer Gluth um seine Schneekönigin,

die er für Käthe Hellwig hielt und er war so glücklich Erhöhung zu finden.

Anni Faber ahnte ihre Freundin in Bewegung und im Ton der Stimme geschickt nach und sie begegnete seinem Werben mit einer leise schmachtenden Kofetterie, die den Schneemann in den dritten Himmel versetzte, denn bis jetzt hatte er sich eines solchen Erfolges nie zu rühmen gehabt.

Er wurde kühner und im Schatten eines Weidengesträuchs wagte er einen feurigen Handkuß und glühende Liebesworte.

Da plötzlich lachte die Schneekönigin hell auf, schwang ihr zierliches Scepter und rief mit ihrer natürlichen Stimme:

„Hüte Dich, Schneemann, Du fängst an zu zererschmelzen! Du mußt hartgefroren sein, wenn Du der Schneekönigin gefallen willst!“

Salbau stand starx vor Schreck. Er war an die Unrechte gekommen, jetzt erkannte er Träulein Käthe an der Stimme.

„Allmächtige Schneekönigin!“ flehte er, sich fassend, „berzeih' meine Schwäche, aber die Sonne Deiner Huld ist zu viel für einen armen Schneemann, er muß hinschmelzen wie Butter.“

„So fliehe meine Nähe und suche für den nächsten Tanz eine kältere Atmosphäre. Viel leicht ist das polnische Klima Dir günstiger.“

„Aha,“ dachte Salbau, „das ist ein Wink. Sie begünstigt meine Absichten auf ihre Freundin.“

Er war nun ganz sicher, die schöne Polin könne keine Andere als Käthe Hellwig sein.

Kaum war der Tanz zu Ende, als Anni und Käthe heimlich in der Kellerthür der Villa verschwanden und nach kurzer Zeit mit vertauschten Kostümen wieder erschienen. Das kleine Intermezzo wurde bei dem Andrang, der während der Tanzpause um die dampfende Bunschbowlie in einem Zelt entstand, von der Gesellschaft nicht bemerkt.

Hauptmann von Salbau wich jetzt nicht mehr von der Seite der Polin und wieder imitirte Anni ihre Freundin so geschickt, daß er den Betrug nicht bemerkte. Sie schauspielerte jetzt jedoch mehr die spröde, unnahbare Käthe, was Salbau seiner Sache nur sicherer machte.

Selbst Erich Faber, der sich ebenfalls in der Nähe der Polin hielt, merkte den Wechsel nicht und diese wandte sich plötzlich an ihn mit der Bitte, er möchte in der bevorstehenden Fanzgasse mit der Schneekönigin vis-à-vis tanzen.

Der Wunsch war ihm Befehl, er war nur zu glücklich über diese erste kleine Gunstbezeugung und eilte sofort seine vermeintliche Schwester zum Tanz zu holen.

Es bereitete Anni einen großartigen Spaß, als Salbau während des Contres sein Liebeswerben wiederholte und als sie sich überzeugte, daß ihr Bruder seine Eifersucht kaum beherrschen konnte.

Sie forderte Beide heraus und neckte sich mit Beiden, bald mit dem einen, bald mit dem andern kokettirend.

„Anni,“ flüsterte Erich der Schneekönigin zu, „glaubst Du, daß Saldau bei Käthe Erfolg haben wird?“

„Ich glaube es nicht,“ war die mit versteilter Stimme geflüsterte Antwort. „Käthe hat einen guten Geschmack.“

„Bist Du in ihrem Vertrauen? Hast Du eine Ahnung, ob ihr Herz schon gewählt hat?“

„Käthe ist zu stolz, um sich zu verrathen, aber ich glaube, sie liebt Jemand, der sie nicht verstehen will.“

„Steh nur, wie sie sich mit Saldau neckt! Ich fürchte, Du irrst Dich. O, Anni, wenn ich hoffen dürfte — aber ist es nicht Vermessenheit, wenn ich, der ältere Mann, der nichts von glänzenden Eigenschaften besitzt, um dieses reizende, vielbegehrte, liebenswürdige Geschöpf werben möchte?“

„Nuth, Eskimo! Polen ist noch nicht verloren!“ Mit diesen Worten entschwebte die Schneekönigin und Erich sah ihr verdutzt nach.

Das war doch nicht Anni's Stimme gewesen!

In demselben Augenblick kam die Polin nach beendetem Tanz auf ihn zu und jagte mit der lachenden Stimme seiner Schwester:

„Habe ich eben einen Spaß gehabt mit dem Schwerenöther, dem Saldau! Er hielt mich für Käthe und machte mir eine regelrechte Liebeserklärung. Du hättest sein Gesicht sehen sollen, als er seinen Irrthum entdeckte.“

Jetzt stand Erich erstarrt vor Staunen.

„Aber Anni, bist Du denn nicht die Schneekönigin? Ich habe ja eben mit Dir die Françoise getanzt!“

Anni lachte ihm in's Gesicht.

„Iren ist menschlich, besonders auf einem Maskenfest.“

Mit diesen Worten slog auch sie davon und verschwand bald wieder mit Käthe in der Kellertür.

Saldau und Faber standen sich verduzt gegenüber.

Saldau war mit der zweiten Liebeserklärung genau so herein gefallen wie mit der ersten.

In der nächsten Stunde machten sich der Eskimo und der Schneemann wieder bei der Schneekönigin den Rang streitig und Anni wiederholte ihr neckisches Spiel noch geschickter.

Je näher die Stunde der Demaskierung kam, um so mehr ließ sie ihren Bruder fallen und begünstigte den glückstrahlenden Saldau.

Erich zog sich tief verletzt zurück und gerade als das Zeichen, die Masken fallen zu lassen, gegeben wurde, stand er bei der Polin, die er nun wirklich für seine Schwester hielt und sagte mit großer Bitterkeit:

„Du siehst, Anni, wie die Sache steht. Käthe zieht doch den eleganten Cavalier dem Plebejer vor!“

Er hatte seinen Arm in den seiner vermeintlichen Schwester geschoben und sie ein wenig ablenks von dem Gewühl geführt, da nahm diese die Maske ab und Käthens dunkle, feucht-

schimmernde Augen sahen ihn mit einem unbeschreiblichen Blick an.

In der nächsten Minute war der Scherz aufgeklärt und ein glückseliges Paar drückte sich in stummer Wonne die Hände.

Saldaus Ueberraschung war nicht ganz so angenehmer Art, als die Schneekönigin ihm abermals einen erkälten Schauer über das Herz jagte und hinter der Maske statt Käthens, Anni's schelmisches, ein ganz klein wenig schadenfrohes Gesicht erblies. Sie freute sich doch zu sehr, daß es ihrem Scherz gelungen war, das Eis zwischen ihrem Bruder und Käthe aufzuthauen und ein ganz klein wenig auch, daß der eitle Saldau ein Mal eine Niederlage erlitten hatte.

Wie ein Zaubertraum verrauschte das Fest. Nach wenigen Stunden lag der kleine See still und dunkel unter leise herabrieselnden Flocken, versprüht und verglüht waren Lichter, Flammen und Sterne.

Nur zwei Glückliche hatten in der finstern Winternacht die Wunderblume gefunden, die ihnen den unberägnlichen Frühling trauer Liebe in das Erdenleben hineinzauberte.

Mannigfaltiges.

— Ein „indischer Fakir“ in Nevada.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Waverly (Iowa): Eine wunderbare Geschichte wird aus Nevada in Ohio berichtet. Dort beschloßen eine Anzahl Aerzte und sonst interessirte Leute, wenn sie eine geeignete und willige Person fänden, durch einen Versuch sich davon zu überzeugen, ob die Mittheilungen über das Sich = lebendig = begraben lassen der indischen Fakirs auf Wahrheit beruhen oder nicht. Für ein Angebot von 500 Dollars fand sich ein Mann Namens Levi Nyn, der sich dem bedenklischen Experiment unterziehen wollte. Alles war bereits vorbereitet, da legte sich die Behörde, die von der Sache in Kenntniß gesetzt worden war, ins Mittel. Auch die öffentliche Meinung war gegen den Versuch. In dessen man gab den Plan nicht auf. Man wartete ruhig ab, bis Niemand mehr von der Sache redete, und ging dann in aller Stille an die Ausführung des Planes. In einem Plaze, wo man gegen Entdeckung völlig gesichert war, wurde Nyn untergebracht, einen Monat lang wurde er körperlich vorbereitet, indem seine Rationen von Tag zu Tag verringert wurden, bis man das Minimum, das zur Aufrechterhaltung der Lebenskraft erforderlich, glaubte erreicht zu haben. Nun ging es zur Beerdigung. Nyn wurde auf ein Brett gelegt, die Zunge zurückgelegt, so daß sie den Schlund völlig verstopfte, dann wurden Mund, Nasenlöcher und Oren mit Baumwolle gefüllt. Nyns Körper war nun todt. Der Puls

hörte auf zu schlagen, die Augen wurden alafig, jedes Zeichen des Lebens schwand. Nachdem Nyns Gesicht rasirt worden war, legten sie den Scheintodten in einen luftdicht verschlossenen Kasten und versenkten ihn im Keller in einer 2 $\frac{1}{2}$ -Fuß tiefen Grube. Das war am 1. Oktober. Der Körper sollte da bis zum 1. Januar 1895 liegen. Acht Wochen waren den Mitwissern zwischen Furcht und Hoffnung dahingegangen, da glaubten sie, zwei Monate seien lang genug, und beschlossen, am 3. Dezember die Erweckung Nyn's vorzunehmen. Als erstes günstiges Zeichen bemerkte man, nachdem der Körper aus dem Kasten genommen war, einen üppigen Bartwuchs. Der Körper wurde in eine Wanne mit lauwarmem Wasser gelegt und gehörig gerieben, die Zunge war in ihre rechte Lage gebracht, aus Ohr, Nase und Mund die Baumwolle entfernt. Es dauerte nicht lange, so fing der Körper an, warm zu werden, und nach einer Stunde hatte man unzweifelhafte Zeichen, daß Leben vorhanden war. Nun wandte man heiße Umschläge an und pumpte Luft in die Lungen. Der Scheintodtezuchte, athmete und nach einigen vergeblichen Versuchen richtete er sich auf und schaute um sich, wie einer, der aus einem wüsten Traum erwacht ist. Leicht Stimulantien und warme Kleider brachten endlich Nyn wieder ganz empor, doch war er so schwach, daß er bald zu Bett gebracht werden mußte. Die Sprache und der volle Besitz der geistigen Kräfte kehrten erst nach zwei Tagen wieder. Die Aerzte, welche bei dem Versuch theilhaftig waren, haben den Verlauf desselben genau aufgezeichnet und werden einen ausführlichen Bericht veröffentlichen. Begreiflicherweise hat diese Sache großes Aufsehen gemacht, und man ist allgemein darüber verwundert, warum die Geschichte schon jetzt an die Oeffentlichkeit gedrungen ist und nicht erst — am 1. April.

— **Schweine, Schießeisen und Leitartikel.** Unter dieser Ueberschrift schreibt der Arizona-Ricker: „Es ist uns sehr unangenehm, irgend welche Gebräuche und Gewohnheiten unserer Stadt tadeln zu müssen, aber wir bestehen darauf, daß unsere Mitbürger ihre Schweine von unserem Zeitungsgebäude weghalten. Während wir gestern gerade beschäftigt waren, einen Leitartikel über die Stabilität unserer staatlichen Einrichtungen zu schreiben, hatte eines der Schweine des Senators Mc. Brides den Weg in unser Bureau gefunden und kratzte und scheuerte den Rücken an den Balken unter unserem Fußboden. Das ganze Gebäude zitterte so, daß wir gezwungen waren, mit einem Besenstiel bewaffnet, der

Kreatur auf den Pelz zu rücken und sie hinweg zu bläuen. Kaum zurück, wurden wir wieder unterbrochen durch den Eintritt eines langen Lummels von Cowboy. Er hatte seinen Revolver in der Hand und richtete an uns die Frage, ob wir der Editor des Ricker und Schreiber des Artikels über den Ball an Babcock-Comers seien. Wir hatten nämlich unser Mißfallen über die Behandlung des Wirthes bei Gelegenheit dieses Balles ausgedrückt, den man einfach über den Haufen geschossen, weil er einem Cowboy, der ihm 80 Dollars schuldete, weiteren Trunkcredit verweigerte. Auf unsere Bejahung fing dieses gemeine Individuum ebenfalls auf uns zu feuern an; allein wir hatten uns vorsehen. Wir bukten uns, und da wir unser Schießeisen leider nicht zur Hand hatten, erariffen wir unseren Waffentrag, in dem wir gewöhnlich das für unsere Zeitungsschreiberei nöthige Lagerbier holen, und warfen ihn unserem Widersacher so kräftig und glücklich an seinen Verstandskasten, daß er wie weiland Goliath zu Boden stürzte. Die in der Tasche des Gerichteten befindlichen 7 Dollars 80 Cents behielten wir zur Anschaffung eines neuen Kruges und Reparatur der zerschossenen Wand. Durch alle diese Störungen waren wir so zerstreut, daß es uns nicht möglich erschien, den Leitartikel zu vollenden. Der „Ricker“ erscheint also heute ohne denselben.“

— **Neujahrswünsche Friedrichs des Großen.** Zu den interessantesten Neujahrswünschen, die jemals von Herrschern ausgegangen sind, gehören unstreitig diejenigen des Königs Friedrich des Großen. Derselbe ermangelte nicht, die Offiziere seiner Armee zum jedesmaligen Jahreswechsel zu beglückwünschen. Diese Wünsche sind immer kurz, haben aber hin und wieder auch recht markante Stellen. Am 2. Januar 1754 lautete der Glückwunsch: „Ihre Majestät der König lassen allen offiziers viel Glück zum neuen Jahre wünschen und gute Gesundheit.“ Am 31. Dezbr. 1781 aber: „Ihre Majestät der König lassen allen Herren offiziers zum neuen Jahre gratuliren und die nicht so sind, wie sie sein sollten, möchten sich bessern.“ Und am 2. Januar 1783: „Ihre Majestät der König lassen allen guten offiziers vielmals zum neuen Jahr gratuliren und wünschen, daß sich die Uebrigen so betragen, daß Sie ihnen künftig auch gratuliren können.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Ebing.